
I N L A N D

Heiligenkreuz: 90 Luftballons für Papst Benedikt XVI.	2
Großer Theologe, humorvoller Mensch: Heiligenkreuz ehrt Benedikt Benedikt XVI. und Österreich: eine kleine "Liebesgeschichte"	3
"Klösterreich": Neue Präsidentin und neues Profil	4
Schönborn und Ordensfrauen: Austausch über Zukunft der Orden	5
Erstes orthodoxes Kloster wahrscheinlich nicht in St. Andrä	6
Kloster in St. Andrä: Diözese nimmt Bürgermeister in die Pflicht	7
Schultagung der Orden: Viel Kritik an heimischer Bildungspolitik	8
Theologe Jäggle: Ordensschulen um "humane Schulkultur" bemüht	9
P. Voith: Orden und Diözesen müssen verstärkt zusammenarbeiten	10
Jesuit Bürgler: Vergebung ist Thema von Religion wie Psychologie	10
Graz: Erstes Hospiz für Obdachlose feierlich eröffnet	11
Franziskaner erweitern Kinderhortprojekte in Karpatoukraine	12
Basilika Sonntagberg soll bis 2024 fertig saniert sein	13
Wien: "Gesprächsinsel" bietet Kompetenzkurse für Ehrenamtliche	13
Stift Kremsmünster: Neue Broschüre gibt Einblick ins Klosterleben	14
"Jugend Eine Welt": Straßenkinder brauchen besseren Schutz	15

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bischofskonferenz und Diözesen begehen Fatima-Gedenken	16
Wien: Schiffsprozession mit "Feuerwerk zu Ehren der Gottesmutter"	17
"Fachtagung Weltkirche" 2017 unter dem Motto "Ökologische Umkehr"	18
Ostern im ORF: Vom "Urbi et orbi" bis zu den Steffl-Mysterien	19

A U S L A N D

Katholikenzahl steigt auf 1,285 Milliarden, mehr Ordensfrauen in Afrika	21
Papst fordert Hilfe für unbegleitete Migranten	22
Südsudan: Salesianerpfarre hilft 18.000 Flüchtlingen in Zeltstadt Gumba	23
Medjugorje: Papstgesandter Hoser tritt Sondermission an	24
Papst-Gesandter: Über 600 Priesterberufungen durch Medjugorje	24
Franziskanische Orden wollen Leitungsämter für Laien öffnen	26
Papst besetzt Schlüsselposten im Kampf gegen Missbrauch neu	26
Jesuit Zollner: Kirchliche Missbrauchsprozesse dauern zu lang	27
Kirchliche Ausbilder beraten über Missbrauchsprävention	28
Kongo: Rebellen zerstören Bischofshaus, Klöster und Kirchen	28
Priester: Flüchtlingen aus Nordkorea droht bei Rückkehr Tod	29
Lange Haftstrafe für Jesuiten-Mörder in El Salvador bestätigt	30
Ostern in der Ostukraine: Hoffnungsmoment in verzweifelter Lage	30
Heiliges Land erwartet Besucherandrang zu Kar- und Ostertagen	32
Venezuelas "Staatsstreich": Bischöfe raten zu zivilem Ungehorsam	33
Castro-Geliebte: Fidel erhielt vor Tod Sterbesakramente	33
Geschwängerte Ordensschwester in Chile verklagt Erzdiözese	34

I N L A N D

Heiligenkreuz: 90 Luftballons für Papst Benedikt XVI.

Kardinal Koch bei Geburtstagsfeier in Päpstlicher Hochschule Heiligenkreuz: Ratzingers Theologie ist "Symphonie von Liebe und Wahrheit in Freiheit" - Benedikt XVI. wird am 16. April 90

Wien (KAP) Mit 90 Luftballons in den Vatikan-Farben weiß und gelb, die die Studenten der Päpstlichen Hochschule Heiligenkreuz am Vormittag des 1. Aprils am Campus in den Himmel steigen ließen, haben die Studierenden und Lehrenden der Hochschule, die Zisterzienser von Stift Heiligenkreuz sowie zahlreiche Gäste den emeritierten Papst Benedikt XVI. zum 90. Geburtstag hochleben lassen. Benedikt XVI. habe sich über die vorgezogene Geburtstagsfeier (sein eigentlicher Geburtstag ist am 16. April) sehr gefreut, überbrachte Kurienkardinal Kurt Koch die Grüße des emeritierten Papstes, der zurückgezogen im Vatikan lebt.

Kardinal Koch war der höchstrangige Gast bei der zweitägigen Heiligenkreuzer "Geburtstagsfeier" für Papst Benedikt, zu der die "Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz" am 31. März und 1. April in ihren Campus und ins Stift Heiligenkreuz geladen hatte. Rektor P. Karl Wallner und Abtpräses Maximilian Heim konnten als Gratulanten u.a. den Apostolischen Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, den orthodoxen Metropoliten Arsenios (Kardamakis) und den syrisch-orthodoxen Chorepiskopos Emanuel Aydin begrüßen konnte; weiters auch den St. Pöltner Bischof Klaus Küng und die emeritierten Bischöfe Maximilian Aichern, Ludwig Schwarz, Christian Werner und Egon Kapellari.

Kardinal Koch, Präsident des vatikanischen Einheitsrates, würdigte in seinem Festvortrag Papst Benedikt als einen "Zeugen des österlichen Glaubens" und fasste dessen Theologie unter dem Motto "Symphonie von Liebe und Wahrheit in Freiheit" zusammen. Der Kardinal zeichnete die zentralen Grundlinien der Theologie Joseph Ratzingers/Benedikt XVI. nach, so etwa das "Bündnis" von Liebe und Wahrheit wie auch von Glaube und Vernunft. Benedikt sei zutiefst davon überzeugt, dass der Mensch wahrheitsfähig und zugleich wahrheitsbedürftig sei.

Das Wort Gottes gehe dabei jedem theologischen Nachdenken voraus, so Kardinal Koch. Joseph Ratzinger habe sich als Theologe stets im

intellektuellen Dienst am Wirken Gottes verstanden. Und dieser Verantwortung als Theologe habe er sich auch als Papst verpflichtet gefühlt. Die gesamte Kirche, die Theologen wie auch der Papst, seien dem Gehorsam gegenüber Gott verpflichtet, wider jeder Versuchung irgendwelcher opportunistischer Anpassungen.

Ein weiterer zentraler Begriff im theologischen Denken von Joseph Ratzinger sei die Freiheit. Diese mache die Würde des Menschen aus. Der Mensch habe die Freiheit nicht aus sich selbst, sondern sei durch die persönliche Beziehung mit Gott zu dieser Freiheit berufen. Freiheit und Treue bzw. Bindung würden sich dabei auch keineswegs ausschließen. Ganz im Gegenteil: wahre Freiheit bestehe letztlich im Vermögen der vollständigen Hingabe, so Koch.

Der Kurienkardinal hielt seinen Festvortrag am 31. März. Diesem voran ging eine Podiumsdiskussion, bei der der Heiligenkreuzer Altabt Gregor Henckel-Donnersmarck noch einmal an den Besuch von Papst Benedikt im Stift vor zehn Jahren erinnerte. "Dieser Tag war der unüberbietbare Höhepunkt meines klösterlichen Lebens", so der Altabt. Am bewegendsten sei jener Moment am Beginn des Besuchs gewesen, als der Papst im stillen Gebet vor der Kreuzreliquie in der Stiftskirche verharrte.

Der Wiener Dogmatiker Prof. Jan-Heiner Tück würdigte u.a. jene drei Jesus-Bücher des Papstes, mit denen dieser den Riss zwischen der reinen historisch-kritischen Methode und der Theologie als solcher "zu kitten versuchte". Der Verleger Bernhard Meuser, Miterfinder u.a. des Jugendkatechismus "YouCat", berichtete, dass derzeit gerade ein Kinderkatechismus im Entstehen sei. Von den Päpsten der jüngeren Zeit habe seiner Ansicht nach Benedikt am besten zu Kindern sprechen können.

Auf dem Programm des zweitägigen "Geburtstagsfestes" standen u.a. auch zahlreiche Hommagen von Theologen und Schülern Joseph Ratzingers, ein Vortrag von Abtpräses Heim, sowie eine Pontifikalvesper und eine Dankmesse in der Heiligenkreuzer Abteikirche.

Großer Theologe, humorvoller Mensch: Heiligenkreuz ehrt Benedikt

Mit buntem Festprogramm beging "Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz" den anstehenden 90. Geburtstag des emeritierten Papstes - Abt Maximilian: Wiederentdeckung des Heiligen eines der Hauptanliegen des zurückgetretenen Pontifex

Wien (KAP) Mit einem bunten Festprogramm hat die "Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz" am 31. März den emeritierten Papst Benedikt XVI. anlässlich seines kommenden 90. Geburtstages am 16. April geehrt. Dabei wurden neben dem Profil des großen Theologen auch die menschlich-liebenswerten Seiten des Theologieprofessors, Erzbischofs, Kardinals, Papstes und nun emeritierten Papstes deutlich. Seit dem Besuch von Benedikt XVI. in Stift Heiligenkreuz im Rahmen des Papstbesuchs 2007 in Österreich sind das Stift und die Hochschule besonders eng mit ihm verbunden.

Als Gäste konnte Rektor P. Karl Wallner u.a. den Präsidenten des vatikanischen Einheitsrates, Kardinal Kurt Koch, Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, den orthodoxen Metropolitan Arsenios (Kardamakis) und den syrisch-orthodoxen Chorepiskopos Emanuel Aydin begrüßen; weiters auch die emeritierten Bischöfe Maximilian Aichern, Ludwig Schwarz, Christian Werner und Egon Kapellari.

Der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim sprach in seinem Vortrag wörtlich von einer "religiösen Wüste der postsäkularen Gesellschaft". In dieser Wüste hätten heilige Orte wie eben Klöster als "Oasen" die Aufgabe, Begegnungen mit Gott zu ermöglichen oder auch die Würde des Menschen zu verteidigen. Der Abt ging auch auf den von Benedikt XVI. gebrauchten viel diskutierten Begriff bzw. Anspruch der "Entweltlichung" der Kirche ein. Darunter sei eben gerade keine weltfremde Kirche gemeint, bekräftigte Heim. Es gehe vielmehr um eine Weltzuwendung durch die Wiederentdeckung des Heiligen. Gewalt und Hass würden so in Liebe und der Tod in Leben umgewandelt.

In ähnlicher Weise habe Papst Franziskus vor einer selbstgenügsamen Kirche gewarnt und eine verkündende Kirche gefordert. Hier würden sich die beiden Päpste sehr nahe stehen. Diese Weltzuwendung müsse sich vor allem auch durch die Sensibilität für die Nöte der Mitmenschen auszeichnen, so Heim.

Der Heiligenkreuzer Abt konstatierte eine Art "Selbstsäkularisierung" der Kirche. Gerade "laue" Christen würden das Licht Christi

verdecken. Dieser Gefahr gelte es durch eine richtig verstandene Entweltlichung zu begegnen.

"Mozart der Theologie"

P. Stephan Horn, Sprecher des Ratzinger-Schülerkreises, erinnerte daran, dass Ratzinger stets um "lebhaft und freie Diskussionen" bemüht gewesen sei und immer zuerst seine Studenten zu Wort kommen ließ. In allen Vorträgen und Diskussionen sei dabei stets auch sein Interesse an der evangelischen und orthodoxen Kirche und sein Engagement um die Ökumene deutlich geworden.

Prof. Michaela Hastetter vom Internationalen Theologischen Institut Trumau hob in ihren Ausführungen u.a. auf die große Liebe von Papst Benedikt XVI. für die Kirchenväter hervor. Wer die Kirchenväter studiere, blicke nicht nur zurück in die Geschichte, sondern bereite zugleich die Zukunft der Kirche vor, so die Überzeugung Ratzingers. Freilich habe dieser die Kirchenväter stets "verwoben" mit der Heiligen Schrift gesehen.

Msgr. Michael Hofman, Vorsitzender der Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI.-Stiftung, erinnerte sich an Prof. Ratzinger als seinen Doktorvater. Ratzinger habe sich sehr viel Zeit für seine Studenten genommen und sie tatsächlich persönlich begleitet. "Er wusste, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen", so Hofman über den emeritierten Papst. Was oft zu wenig in den Blick genommen werde: Papst Benedikt sei ein sehr humorvoller Mensch.

Prof. Barbara Hallersleben von der Universität Fribourg sprach in ihren Ausführungen im Sinne des emeritierten Papstes einer "Rückkehr-Ökumene" das Wort. Die Rückkehr müsse in dem Sinn erfolgen, "dass alle Kirchen umkehren zu Jesus Christus". Ziel sei dabei die sichtbare Einheit der Kirche. Dass Benedikt XVI. vom Papstamt zurückgetreten sei, zeuge von besonderem Mut und der "Fähigkeit, mit dem eigenen Ende in Beziehung zu stehen".

Prof. Anton Strukelj von der Theologischen Hochschule Laibach wies darauf hin, dass die Schriften Josef Ratzingers auch in Slowenien sehr stark rezipiert würden. Er bezeich-

nete den emeritierten Papst als "Mozart der Theologie" und spannte so den Bogen zur Musik, die Joseph Ratzinger stets Trost und Freude

zugleich gewesen sei und noch immer ist. Auch die Musik könne zum Glauben hinführen.

Benedikt XVI. und Österreich: eine kleine "Liebesgeschichte"

Joseph Ratzinger hat im Laufe seines Lebens Österreich oft besucht und ist mit vielen im Land freundschaftlich verbunden - Höhepunkt war der Papstbesuch 2007 in Mariazell, Wien und Heiligenkreuz

Wien (KAP) Die Verbindungen, die Papst Benedikt XVI. zu Österreich unterhält, sind vielfältig und innig. So innig, dass man wohl etwa pathetisch von einer kleinen "Liebesgeschichte" sprechen kann - war es doch Benedikt XVI. selbst, der in einem Brief an die Österreicher vor seinem großen Besuch im September 2007 formulierte: "Ich liebe dieses Land, das mir seit meiner Kindheit nahe ist - seit den sonntäglichen Wanderungen, die wir zu Beginn der 30er Jahre über die Salzach-Brücke mit unserer Mutter nach Ostermiething, nach Sankt Radegund und an andere Orte auf der österreichischen Seite der Salzach gemacht haben."

Die Beziehung des Papstes zu Österreich ist also von zahlreichen privaten Besuchen und einem großen Papstbesuch im Jahr 2007 geprägt. Unvergessen etwa die Äußerung des Papstes bei einem Interview mit deutschsprachigen Journalisten 2006, als er sagte: "Es hat mir so gut gefallen dort, dass ich gesagt habe: Ja, zur Magna Mater Austriae komme ich wieder. Und das war natürlich sofort eine Zusage, die ich auch einhalten werde und gern einhalte." Er hielt sie ein - und stattete Österreich aus Anlass des 850-Jahr-Jubiläums von Mariazell vom 7. bis 9. September 2007 einen Besuch ab.

Tatsächlich war es der Marienwallfahrtsort Mariazell im Herzen der Steiermark, der es Joseph Ratzinger seit seinem ersten Besuch dort im Jahr 2004 besonders angetan hat. Dies berichtet etwa der Superior von Mariazell, P. Karl Schauer. Anlass des damaligen Besuchs war eine Wallfahrt der europäischen Notare, die er - damals noch in der Funktion des Präfekten der Glaubenskongregation - begleitete.

Berührt vom Mariazeller Gnadenbild

Augenzeugen berichten, dass diese erste Mariazell-Wallfahrt "etwas im Innersten des Papstes berührt" haben dürfte. Kardinal Ratzinger sei "überrascht" gewesen von der Pracht der Basili-

ka, aber auch von der "Demut und Liebenswürdigkeit des Gnadenbildes", so P. Schauer in einem Rückblick. Eine Nachbildung davon befand sich auch in der vatikanischen Hauskapelle von Papst Benedikt. "Wenn ich mein Brevier bete oder sonst zum Beten in der Kapelle bin, sieht mich die Gottesmutter von Mariazell an", schrieb der Papst damals in dem vor seinem Besuch in allen österreichischen Kirchenzeitungen veröffentlichten Brief.

Als Benedikt XVI. schließlich am 8. September 2007 nach Mariazell zurückkehrte, verharnte er abermals in stillem Gebet vor der Gnadenstatue. Trotz strömenden Regens waren Zehntausende zum zentralen Gottesdienst vor der Basilika gekommen, um - wie das Motto des Besuchs lautete - "auf Christus zu schauen", auf den Maria im Mariazeller Gnadenbild mit einem übergroßen Zeigefinger weist. Er habe erlebt, "dass Katholiken wetterfest sind", merkte Benedikt XVI. dazu schmunzelnd an, als ihm 2009 die Mariazeller Ehrenbürgerschaft mit den Worten "Heiliger Vater, ab heute sind Sie ein 'Mariazeller!'" verliehen wurde.

Mindestens so wichtig wie die Herzensorte der österreichischen Natur, Kultur und Kirche waren und sind Joseph Ratzinger jene Menschen des Landes, mit denen er bisweilen schon seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden ist. Dazu zählen beispielsweise die Salzburger Roman Angulanza, der zum Ratzinger-Schülerkreis gehört, und der langjährige Rektor des Bildungshauses St. Virgil, Hans Walter Vavrovsky. Beide besuchten immer wieder Joseph Ratzinger, wenn dieser oft in Begleitung seines Bruders Georg und seiner Schwester Maria auf Urlaub in Österreich war.

Erholung und Reflexion suchte der ehemalige Professor und Präfekt der Glaubenskongregation auch in Kärnten, wo er sich auf Einladung des damaligen Gurker Bischofs Egon Kapellari mehrfach aufhielt. 2007 konnte Kapel-

lari dann als steirischer Bischof und Gastgeber Benedikt XVI. als Pilger in Mariazell willkommen heißen.

Und schließlich ist da die von großer Wertschätzung getragene Verbundenheit mit Kardinal Christoph Schönborn, der so wie Ratzinger eine Professur für dogmatische Theologie innehatte. Spätestens aus der Zeit, wo der in Fribourg lehrende Schönborn als Redaktionssekretär für den Weltkatechismus eng mit dem damaligen Kardinalpräfekten der Glaubenskongregation zusammenarbeitete, besteht zwischen beiden ein vertrauensvoller Kontakt, der bis zu heute anhält.

Wegweisende Worte bei Papstbesuch

So war auch Wien neben Mariazell der zentrale Schauplatz für den Besuch von Benedikt XVI. vor zehn Jahren in Österreich. Nach wie vor aktuell sind die Worte des damaligen Papstes in der Hofburg über das "Haus Europa" und seine christlichen Wurzeln. Bei der Messe im Stephansdom rückte Benedikt XVI. die Bedeutung des

Sonntags als arbeitsfreien Tag für den Gottesdienst in das Zentrum seiner Predigt. Die Begegnung mit Ehrenamtlichen am Sonntagnachmittag im Wiener Konzerthaus, bei der die Wiener Sängerknaben nicht fehlen durften, unterstrichen, wie sehr es beim Aufbau einer "Zivilisation der Liebe" auf das Engagement von Freiwilligen und ihrer Organisationen ankomme.

Der Besuch im Zisterzienserstift Heiligenkreuz mit seiner Theologischen Hochschule war - wie der gesamte Österreich-Besuch - ein "Heimspiel" für Benedikt XVI.: Wo eine "kniende Theologie" im Sinne von Hans Urs von Balthasar getrieben wird, da werde es an Fruchtbarkeit für die Kirche nicht fehlen, riet der Papst den Mönchen, die bald danach ihre Hochschule nach Benedikt XVI. benannten und sich über mangelnden Nachwuchs nicht beklagen können.

Weitere Meldungen zum 90. Geburtstag von em. Papst Benedikt XVI. im Kathpress-Themenpaket unter <https://www.kathpress.at/benedikt90>.

"Klösterreich": Neue Präsidentin und neues Profil

Unter dem Motto "Kultur-Begegnung-Glaube" haben die 23 Klöster ein umfangreiches Angebotspaket geschnürt - "Klösterreich"-Präsidentin Sr. Pfeiffer-Vogl: "Wollen mit unseren Gästen unsere Schätze des Glaubens, des Gebetes und unser reichhaltiges kulturelles Erbe teilen"

Wien (KAP) Mit Sr. Michaela Pfeiffer-Vogl als neuer Präsidentin und einem neu geschnürten Angebot will der Verein "Klösterreich" auf die vielfältigen Schätze der heimischen Orden aufmerksam machen. "Wir wollen mit unseren Gästen unsere Schätze des Glaubens, des Gebetes und unser reichhaltiges kulturelles Erbe teilen", sagte Sr. Pfeiffer-Vogl bei einer Pressekonferenz in Wien. Gastfreundschaft sei quasi Teil der DNA von Ordensleuten "und unsere Gäste sollen eintauchen dürfen in das, was uns wichtig ist und unser Leben trägt", so die neue "Klösterreich"-Präsidentin. Wer Gast in einem Kloster ist, solle das authentische Leben der Ordensleute miterleben können.

Der Verein "Klösterreich", dem 23 Klöster in Österreich, Deutschland, Tschechien und Ungarn angehören, hat zuletzt sein Profil geschärft, das nun in der neuen Broschüre "Kultur-Begegnung-Glaube" präsentiert wird. Die Orden wollten vom niederschweligen Einstieg über kulturelle Angebote hinführen zur persönlichen

Begegnung mit Ordensleuten und auch zur Liturgie und damit zur Begegnung mit Gott, erläuterte P. Michael Hüttl vom Stift Altenburg.

Ein Beispiel dafür: Unter dem Motto "In der Mitte des Tages" laden die Klöster ein, am Mittagsgebet mit den Ordensleuten teilzunehmen. - Ein niederschwelliges Angebot für Gäste, einfach und "barrierefrei" wieder einmal ein Gebet zu erleben, sagte P. Hüttl.

Orden als "Identitätstifter auf Zukunft hin"

P. Franz Helm, Generalsekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften, zeigte sich überzeugt, dass die Orden gerade auch über die Kultur viel Wertvolles in die Gesellschaft einbringen können. "Die Orden stehen für die kulturellen Wurzeln des Landes mit seiner christlichen Identität", betonte Helm. Die Orden pflegten diese Wurzeln und seien damit auch "Identitätstifter auf Zukunft hin".

Klöster könnten mit ihrem geschärften Profil neue Gäste bzw. Zielgruppen ansprechen

können, hob Sr. Cordis Feuerstein, Generalsekretärin der Vereinigung der Frauenorden, hervor. Orden stünden für eine "Alternative im Leben" und Sinn. Dass diese Attraktivität der Klöster bereits deutlich im Steigen ist, illustrierte P. Martin Rotheneder vom Stift Melk damit, dass sich die Nächtigunzsahlen in Melk in den vergangenen Jahren verdreifacht hätten.

Erstmals Frau an der "Klösterreich"-Spitze

Sr. Michaela Pfeiffer-Vogl, Generaloberin der Marienschwestern von Linz, ist seit Februar neue Präsidentin von "Klösterreich". Erstmals steht damit eine Frau an der Spitze des 1999 gegründeten Vereins, dem mittlerweile 23 Stifte, Klöster und Abteien angehören. Aufgabe von "Klösterreich" ist es, die kulturellen, touristischen und spirituellen Aktivitäten seiner Mitglieder zu präsentieren: vom Glockenspiel bis zum Kulturfrühstück, vom Pflanzenmarkt bis zur Theateraufführung, vom Nachtkonzert über Fastenkurs bis zur Auszeit bei "Kloster auf Zeit".

"Klösterreich"-Mitglieder sind die Stifte Admont, Altenburg, Geras, Göttweig, Heiligenkreuz, Herzogenburg, Klosterneuburg, Kremsmünster, Lilienfeld, die Marienschwestern vom Karmel (Linz), die Stifte Melk, Rein, Schlägl, Seitenstetten, Stams, St. Florian, St. Lambrecht, St. Paul im Lavanttal, das Kloster Wernberg, Zwettl sowie in Deutschland die Abtei Waldsassen, in der Tschechischen Republik die Abtei Raigern/Rajhrad und in Ungarn die Erzabtei Pannonhalma.

Neu im "Klösterreich" ist seit heuer das Kärntner Benediktinerstift St. Paul. Wie dessen Vertreter Fr. Maximilian Tuschel bei der Pressekonferenz sagte, wollten auch die Benediktiner von St. Paul über die Kunst in ihrem Stift ein "Mehr" an ihre Gäste vermitteln. Die Kunst in Stiften sei kein Selbstzweck, sondern "in allem wird Gott verherrlicht", so Tuschel unter Verweis auf den Heiligen Benedikt.

(Infos: www.kloesterreich.at)

Schönborn und Ordensfrauen: Austausch über Zukunft der Orden

Wiener Erzbischof zu Gast bei Regionalkonferenz der Frauenorden Wien und Eisenstadt

Wien (KAP) Hoher Gast bei der Regionalkonferenz der Frauenorden Wien und Eisenstadt: Kardinal Christoph Schönborn nahm an der jüngsten Sitzung der Ordensfrauen teil und stellte sich den Anfragen der Regionaloberinnen der Frauenorden der Erzdiözese Wien und Eisenstadt, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. "Die erste Aufgabe des Bischofs den Orden gegenüber ist, dass er sie ermutigt, ihr Ordenscharisma zu leben, es zu fördern und zu unterstützen", so Kardinal Schönborn. Das Grundkonzept der Orden sei ein missionarisches gewesen. Am Anfang sei die Not von Menschen und die Mission gestanden - und es sei die große Herausforderung für die Orden, neue Formen des missionarischen Charismas zu finden.

Einige Ordensvertreterinnen brachten ein, dass ihr Dienst im Krankenhaus, in der Schule oder das Gebet in Gemeinschaft auch entsprechend von der Diözesanleitung als missionarisch wahrgenommen werden sollte. Zudem warf auch der laufende Reformprozess in der Erzdiözese Wien eine Reihe von Fragen auf; vor allem, welche Spiel- und Freiräume für Ordensfrauen im pastoralen Dienst in diesem Konzept möglich seien.

Es sei in den Orden immer mehr ein Miteinander gewachsen, so die Ordensfrauen, die auch Sorgen aussprachen und Wünsche an die Ortskirche richteten. Eine Anstellung durch die Diözese sei gerade für Schwestern in der Seelsorge ein wichtiges Anliegen, um die Gemeinschaft auch finanziell zu unterstützen. Kardinal Schönborn brachte selbst die kontemplativen Orden ins Gespräch ein, die "oft am untersten Existenzminimum leben und die Solidarität der Ortskirche brauchen".

Viele Initiativen seien in den letzten Jahren von den Orden ausgegangen, gaben die Ordensfrauen zu bedenken und verwiesen u.a. auf die Projekte "Gesprächinsel", "Solwodi" und "Quo vadis". Oft hätten sich dabei mehrere Frauenorden zusammengetan und hier hätten die Orden auch eine Antwort auf die konkrete Not der heutigen Zeit gefunden. Orden habe man immer mit der Liebe zu den Armen verbunden und mit der Sorge um die Menschen am Rande.

Auch Papst Franziskus sei für solche Initiativen wie "Solwodi", wo sich Ordensfrauen für Opfer von Menschenhandel und Prostitution einsetzen, immer hellhörig, erwiderte Kardinal Schönborn. "Wenn man Orden damit auch heute

verbindet, dann sind wir auf dem richtigen Weg." Dass das Ordensleben "sich mit der Amtskirche reibt" und "dass es Probleme gibt in der Zusammenarbeit zwischen Orden und Diözesen", räumte der Kardinal ein. Das Treffen habe freilich dazu beigetragen, dass die Orden mehr

von der Ortskirche wahrgenommen werden, zeigten sich die Ordensfrauen zuversichtlich.

Die Regionalkonferenz der Frauenorden fand im Clemensaal der Redemptoristen in Maria am Gestade statt. Der Regionalkonferenz gehören 58 Gemeinschaften mit knapp 1.300 Schwestern an.

Erstes orthodoxes Kloster wahrscheinlich nicht in St. Andrä

Eisenstädter Diözesansprecher Orieschnig im "Standard": "Vergiftetes Klima" in St. Andrä - Interesse aus anderen Gemeinden vorhanden

Eisenstadt (KAP) Nachdem Ende Mai oder Anfang Juni in St. Andrä/Zicksee eine Volksabstimmung über das geplante orthodoxe Kloster stattfinden soll, dürfte diese nun vermutlich obsolet sein. Zwar steht ein diesbezügliches klärendes Gespräch zwischen dem Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics und dem orthodoxen Metropoliten Arsenios (Kardamakis) noch aus, der Eisenstädter Diözesansprecher Dominik Orieschnig hat aber bereits deutlich durchblicken lassen, dass man sich nach einem anderen Standort für das erste orthodoxe Kloster in Österreich umsehe.

Es hätten sich zuletzt einige Bürgermeister gemeldet, die solch ein Kloster sehr gerne in ihrer Gemeinde hätten, so Orieschnig gegenüber dem "Standard". "Auch aus Niederösterreich", so Orieschnig, "aber ich halte den Standort Burgenland für ideal." Vor allem die Grenznähe sei ausschlaggebend. Immerhin sei Metropolit Arsenios auch für Ungarn zuständig.

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die Diözese Eisenstadt ein Grundstück dafür zur Verfügung stellte. Nach einigen Querschüssen von Gegnern des Projekts kam es im Februar 2016 zu einer Bürgerbefragung, von der Bürgermeister Erich Goldenitsch die Entscheidung der Gemeinde abhängig machen wollte. Die ging zugunsten des Klosterbaus aus. Infolge kam es zu einem einstimmigen positiven Beschluss des Gemeinderats. Im Oktober wurde das betreffende Grundstück umgewidmet in Bauland.

Gegen diesen Beschluss gingen nun aber nochmals die Gegner vor und starteten eine Unterschriftenaktion, um eine Volksabstimmung zu erzwingen. Im zweiten Versuch legten sie Mitte März 366 Unterschriften vor und damit mehr als die vom burgenländischen Gemeindevolksrech-

tegesetz vorgeschriebenen 25 Prozent der Stimmen der Wahlberechtigten. Der Gemeinderat beschloss daraufhin die Durchführung der Volksabstimmung über jenen Beschluss, den er im vergangenen Herbst einstimmig verabschiedet hatte. Die Volksabstimmung war - nach Beachtung aller Fristen - für Ende Mai/Anfang Juni anvisiert. Die Klostergemeinschaft gibt es freilich bereits: Fünf Mönche und ein Novize leben und wirken seit einiger Zeit in einem angekauften Gebäude vor Ort in St. Andrä.

Diözesansprecher Orieschnig hielt es gegenüber dem "Standard" zwar für wahrscheinlich, dass St. Andrä sich in einer Volksabstimmung für das Kloster entscheiden würde. Woran er aber nicht glaube, sei, dass die Gegner dann ihre Gegnerschaft etwa bei der Bauverhandlung beenden würden. Der Zweck des Klosters - "ein Ort des Friedens" zu sein - könne so jedenfalls nicht erreicht werden. "Selbst bei einem für uns positiven Ausgang der Volksabstimmung würden wir dann in ein bereits vergiftetes Klima kommen", so Orieschnig.

Wie der "Standard" berichtet, könnte nun die burgenländische Gemeinde Deutschkreuz zur neuen Heimat für die orthodoxen Mönche werden. Bürgermeister Manfred Kölly hatte seine Gemeinde bereits vor einiger Zeit ins Spiel gebracht und nun habe es auch bereits einen Lokalausweis gegeben. "Die Brüder waren schon da. Gemeinsam mit dem Pfarrer haben wir uns auch schon Grundstücke angeschaut."

Vorwurf der Verschleppung

Orieschnig, Pressesprecher der Diözese Eisenstadt, zeigte sich vor wenigen Tagen auf "Kathpress"-Anfrage sichtlich verärgert und sprach von "äußerst befremdlichen Vorgängen" in St. Andrä. Der Verdacht liege auf der Hand, dass

das Verfahren gezielt verschleppt werden solle, so Orieschnig, stünden doch im Herbst Gemeinderatswahlen an. Es sei mehr als kritikwürdig, wie hier mit der orthodoxen Kirche umgegangen werde, wobei Orieschnig auch in der Causa

mitschwingende "xenophobe Untertöne" ortet. Es seien auch bereits im Zuge des Umwidmungsverfahrens erhebliche Kosten entstanden, über deren Sinnhaftigkeit und Einklagbarkeit sich manche bereits Gedanken machen würden.

Kloster in St. Andrä: Diözese nimmt Bürgermeister in die Pflicht

Eisenstädter Diözesansprecher Orieschnig kritisiert im "Kathpress"-Interview "Zick-Zack-Kurs" und "Zaudern" des Bürgermeisters - "Beharrliches Unvermögen, die religiöse, kulturelle und touristische Dimension dieses Jahrtausendprojekts zu erkennen" - Bürgermeister Goldenitsch gegenüber ORF: "Stehe dem Projekt positiv gegenüber"

Eisenstadt (KAP) Ob in St. Andrä/Zicksee tatsächlich das erste orthodoxe Kloster in Österreich gebaut wird, "hängt ganz allein am Bürgermeister, von dem wir uns ein klares Bekenntnis zum Klosterbau erwarten". Das hat Dominik Orieschnig, Sprecher der Diözese Eisenstadt, gegenüber "Kathpress" betont. Die neuerlichen Verzögerungen wertet Orieschnig als eine "Fortsetzung des beharrlichen Unvermögens, die religiöse, kulturelle und touristische Dimension dieses Jahrtausendprojekts zu erkennen".

Das Kloster-Projekt wurde bereits im Herbst 2014 gestartet, als die Diözese Eisenstadt ein Grundstück in St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Nach einigen Querschüssen von Gegnern des Projekts kam es im Februar 2016 zu einer Bürgerbefragung, von der Bürgermeister Erich Goldenitsch die Entscheidung der Gemeinde abhängig machen wollte. Die ging zugunsten des Klosterbaus aus. Infolge kam es zu einem einstimmigen positiven Beschluss des Gemeinderats. Im Oktober wurde das betreffende Grundstück umgewidmet in Bauland.

Gegen diesen Beschluss gingen nun aber nochmals die Gegner vor und starteten eine Unterschriftenaktion, um eine Volksabstimmung zu erzwingen. Im zweiten Versuch legten sie Mitte März die notwendigen Unterschriften vor und der Gemeinderat beschloss daraufhin die Durchführung einer Volksabstimmung über jenen Beschluss, den er im vergangenen Herbst einstimmig verabschiedet hatte. Die Volksabstimmung wird laut Auskunft von Bürgermeister Goldenitsch voraussichtlich Anfang Juni über die Bühne gehen.

Er müsse den Fristenlauf einhalten, betonte der Bürgermeister gegenüber dem ORF-Burgenland und weiter wörtlich: "Generell hat die Gemeinde ihre Arbeit geleistet. Ich kann nur

sagen, dass ich dem Projekt positiv gegenüberstehe."

"Bürgermeister muss sich klar deklarieren"

Diözesansprecher Orieschnig zeigte sich gegenüber "Kathpress" überzeugt, dass die Volksabstimmung zugunsten des Klosters ausgehen werde. Das sei aber gar nicht die entscheidende Frage. Der Bürgermeister sei vielmehr gefragt: "Man kann politischen Gestaltungswillen nicht durch endlose Wiederholungen von Plebisziten ersetzen", so Orieschnig: "Sonst haben wir demnächst eine Volksabstimmung über das Ergebnis der Volksabstimmung." Irgendwann komme der Punkt, "an dem sich ein Bürgermeister klar deklarieren muss, um die Menschen, die er vertritt, ins Boot zu holen"; sei es für oder gegen eine Sache.

Der "Zick-Zack-Kurs" und das "Zaudern" des Bürgermeisters habe nichts mehr mit Information der Bevölkerung und der Möglichkeit einer echten Mitsprache bei einem für die Region und das gesamte Land bedeutenden Projekts zu tun. Der Bürgermeister überlasse damit jenen das Feld, "die gezielt und sehr fleißig mit Desinformation, Halbwahrheiten und geschürten Ängsten operieren".

Er wolle in diesem Zusammenhang die Bevölkerung von St. Andrä auch ersuchen, so Orieschnig, "genau und gewissenhaft zu prüfen, wem sie in der Debatte rund um das Kloster Glauben schenken wollen". Denn: "Wer gegen ein christliches Kloster stimmt, muss wissen, wogegen er stimmt." Nämlich: "Gegen einen Ort der Stille und des Gebets, des Friedens und der Versöhnung und nicht zuletzt gegen einen Ort einer besonders naturverbundenen Lebensart."

Der Diözesansprecher wies gegenüber "Kathpress" auch darauf hin, dass die Kirche im

Vorfeld "enorme Zugeständnisse" an die Gemeinde St. Andrä gemacht habe, um ihren guten Willen zu signalisieren. Dazu gehörte u.a. die vom Bürgermeister gewünschte Abtretung eines Teils des Grundstücks für einen Radweg sowie die Pflanzung eines Windschutzgürtels, den sich die Anrainer schon seit vielen Jahren gewünscht hätten.

Wie Orieschnig betonte, seien auch die beim Land und der zuständigen Raumplanungskommission durchgeführten - und positiv abgeschlossenen - Verfahren unter steter Einbeziehung des Bürgermeisters durchgeführt worden. Sogar der vom Bürgermeister nahegelegte Gutachter, der schon in der Vergangenheit zahlreiche Gemeindeprojekte begleitet hatte, sei von der Orthodoxen Kirche beauftragt worden, damit das Verfahren möglichst transparent und friktionsfrei durchgeführt werden konnte.

Mönche freundlich aufgenommen

Auch wenn mit dem Klosterbau noch nicht begonnen werden konnte, so gibt es die Klostergemeinschaft freilich bereits: Fünf Mönche und ein Novize leben und wirken seit August des Vorjahres in einem angekauften Gebäude vor Ort in St. Andrä. Sie fühlten sich einerseits gut aufgenommen, andererseits zermürbe sie das lange Warten auch, sagte Abt Paisios gegenüber dem ORF-Burgenland: "Gerade auch die letzten Ereignisse führen dazu, dass wir auch eine gewisse Traurigkeit, ein gewisses Leid empfinden. Zum Einen weil wir nicht wissen, wie es hier weitergehen wird, obwohl wir schon so lange

hier sind. Zum Anderen stellen wir uns auch die Frage: Wie wird es danach aussehen?"

Auch Diözesansprecher Orieschnig wies darauf hin, dass es in St. Andrä inzwischen eine große Gemeinschaft von Freunden, Befürwortern und Unterstützern der Mönche gibt. So müssten diese kaum Einkäufe tätigen, da sie von den Ortsbewohnern beispielsweise mit Lebensmitteln bedacht würden. Auch würden ihnen Bauern für die Bestellung des kleinen Gartens die notwendigen Gerätschaften zur Verfügung stellen. Orieschnig: "Es wird angepackt und mitgeholfen, wenn die Mönche Unterstützung brauchen. Hier ist bereits eine 'Ökumene der Tat' entstanden, auf die man stolz sein kann."

Diesen helfenden Menschen gegenüber habe man auch eine Verpflichtung, so der Diözesansprecher. Insofern "wird es auch stets eine Verbundenheit mit diesen Menschen und mit dem Grundstück in St. Andrä geben". Zugleich wolle er "all jenen eine endgültige Absage erteilen, die bis zuletzt noch glauben, der Kirche das Grundstück abluchsen zu können", so Orieschnig. Bekräftigender Nachsatz: "Das wird es nicht spielen."

Darauf angesprochen, dass es ja bereits Interesse von anderen Gemeinden an dem Kloster gibt und ob es hier schon einen geeigneten Ersatzort gäbe, meinte der Diözesansprecher wörtlich: "Für uns ist jeder Ort der richtige, an dem man sich der Bedeutung dieses Klosters bewusst ist und die Orthodoxe Kirche mit Würde und ohne Schikanen behandelt".

Schultagung der Orden: Viel Kritik an heimischer Bildungspolitik

Gesamtösterreichische Tagung der Schulerhalter und Direktoren katholischer Berufsbildender mittlerer und höherer Schulen (BMHS) und Bildungsanstalten für Elementarpädagogik (BAfEP) in Wels - Kritik an zu wenig Geld, Gleichmacherei und Nachhilfeboom

Wien-Linz (KAP) Massive Kritik an der Politik, zu wenig in den Bildungsbereich zu investieren, hat der Unternehmensberater Harald Pichler vom Viktor-Frankl-Zentrum-Wien geübt. "Wie viel geben wir für Bildung und wie viel geben wir für andere Dinge aus. Natürlich ist das Budget eine in Zahlen gegossene Priorisierung, was ist uns wichtig und was nicht. Und ich finde, Bildung wird viel zu wenig wichtig genommen", so Pichler. Er war Hauptreferent einer kirchlichen

Schultagung in Schloss Puchberg bei Wels, wie die Ordensgemeinschaften berichteten.

Bildung fange schon im Kindergarten an, so Pichler: "Die Kindergartenpädagogin bzw. -pädagoge ist einer der am meisten unterbewerteten Berufe überhaupt. Das ist der eigentliche Skandal, wenn man so will, ist, dass sie nachweislich wichtigste Phase eines Kindes, die ersten Lebensjahre, so sträflich behandelt werden." Ein großes weiteres Manko sah der Experte in einer zunehmenden Gleichmacherei

aller Schüler. "Selbst wenn wir auf Platz Eins in der Pisa-Studie wären, ist das auch nur ein Durchschnittswert", so Pichler wörtlich: "Und was hat eine Schülerin und ein Schüler mit besonderen Bedürfnissen davon, dass wir auf Platz Eins sind?"

Dass es im österreichischen Bildungssystem massiv krankt, zeigt sich laut Pichler vor allem auch an der boomenden Nachhilfe. Er verglich die Entwicklung mit der Autobranche: "Stellen Sie sich vor, Sie bringen Ihr Auto zum Service und kriegen es dann nachher zurück, und mit einer zehn bis 15-prozentigen Wahrscheinlichkeit ist das Auto trotzdem nicht in Ordnung. Und dann gibt es eine eigene Branche, die entstanden ist, damit sie ihr Auto reparieren

lassen können, weil es in der Werkstatt nicht gut genug serviciert wurden. So viel zum Thema Nachhilfe." Es sei ein Alarmzeichen, "dass es eine eigene Institution gibt, die das repariert, was andere nicht geschafft haben. Da herrscht für mich schon Handlungsbedarf", so Pichler.

Die gesamtösterreichische Tagung der Schulerhalter und Direktoren katholischer Berufsbildender mittlerer und höherer Schulen (BMHS) und Bildungsanstalten für Elementarpädagogik (BAfEP) ging am 6. April zu Ende. Veranstalter der Tagung waren die Ordensgemeinschaften Österreich, die kirchlich Pädagogische Hochschule Wien/Krems und das Interdiözesane Amt für Unterricht und Erziehung. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Theologe Jäggle: Ordensschulen um "humane Schulkultur" bemüht

Bei gesamtösterreichischer Tagung katholischer Schulerhalter und Direktoren verweist der Religionspädagoge auf Bedeutung von Orten, an dem junge Menschen Selbstwert vor jeder Bewertung und Beurteilung gewinnen können

Wien-Feldkirch (KAP) Gerade konfessionelle Schulen sind geeignet wie auch besonders dazu verpflichtet, eine "humane Schulkultur" zu etablieren. Davon hat sich der Wiener Religionspädagoge em.Prof. Martin Jäggle überzeugt gezeigt. Die Schule müsse ein Ort sein, an dem junge Menschen u.a. Selbstwert vor jeder Bewertung und Beurteilung gewinnen könnten, führte Jäggle aus. Ein Beispiel einer solchen Kultur sei die Schule in katholischer Trägerschaft. Der Religionspädagoge äußerte sich im Rahmen eines Vortrags bei der gesamtösterreichischen Tagung katholischer Schulerhalter und Direktoren Katholischer Neuer Mittelschulen im Vorarlberger Götzis.

Schulen in katholischer Trägerschaft seien heute selbstverständlich allesamt auch religiös plurale Schulen, hielt Jäggle fest. Und dies stelle auch besondere Ansprüche an die Schulen, wie mit dieser Diversität und den Differenzen umzugehen sei.

Vielen Schulen fehle ein Konzept, das ihnen ermöglicht, religiöse Differenz zu würdigen und die Situation religiöser Vielfalt differenziert wahrzunehmen. Die Schulen - und hier nahm Jäggle wieder besonders die Ordensschulen in die Pflicht - müssten sich als "gesicherter Raum" etablieren, "in dem es möglich ist, ohne Angst verschieden zu sein".

Die Schultagung in Götzis steht unter dem Thema "Bildungsgerechtigkeit - Realität oder Fiktion?". Neben Prof. Jäggle referiert u.a. auch der Wiener Bildungswissenschaftler Prof. Stefan Hopmann. Auch ein Gottesdienst und eine Begegnung mit dem Feldkircher Bischof Benno Elbs stehen auf dem Programm, weiters auch ein Besuch des islamischen Friedhofs in Altag. Veranstalter der Tagung sind die Ordensgemeinschaften Österreich, das Interdiözesane Amt für Unterricht und Erziehung und die Kirchlich Pädagogischen Hochschule Wien/Krems.

P. Voith: Orden und Diözesen müssen verstärkt zusammenarbeiten

Gemeinsame Tagung der für Ordensgemeinschaften zuständigen diözesanen Bischofsvikare mit Vertretern der Männer- und Frauenorden

Salzburg-Wien (KAP) Ordensgemeinschaften und Diözesen müssen in Österreich künftig noch

intensiver zusammenarbeiten. Davon hat sich der Eisenstädter Bischofsvikar P. Lorenz Voith

überzeugt gezeigt. Er äußerte sich in einer Stellungnahme gegenüber "Kathpress" im Anschluss an ein Treffen jener Bischofsvikare, die in den Diözesen für die Orden zuständig sind, mit Vertretern der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften und der Vereinigung der Frauenorden. P. Voith ist Bischofsvikar für Orden in der Diözese Eisenstadt und zugleich Vorsitzender der Regionalkonferenz der Männerorden in Wien.

Bestimmendes Thema der Tagung in Salzburg waren die Herausforderungen im Zuge eines "prozessorientierten Vorgehens bei Schließungen von Klöstern". Das beginnt laut Voith mit spirituellen Fragen der Gemeinschaften und reicht über den Umgang mit dem Unverständnis in manchen Gemeinden über den Wegzug des Ordens bis hin zu Fragen medialer Transparenz. Besprochen wurden weiters auch Fragen der Begleitung von Gemeinschaften im Prozess des

Erneuerung bzw. bei Fusionen sowie Fragen der finanziellen Absicherung bei Klausurklöstern.

"Viele in Kirche und Öffentlichkeit wissen gar nicht, dass nicht wenige, vor allem Frauenklöster, wirklich am Existenzminimum leben. Hier ist Solidarität angesagt", so Voith. Diese Gemeinschaften würden die kirchliche Arbeit "befruchten" und vor allem mit ihrem Gebet und in der Präsenz als Geistliche Orte stärken. Die Diözesen würden mehr denn je "aktiv hinschauen" müssen, wo sich Nöte in einzelnen Klöstern zeigen, bzw. Auflösungen und Übergänge notwendig oder geplant sind.

Die Begegnung in Salzburg sei außerordentlich wichtig gewesen, so Voith abschließend. Diözesen wie Orden müssten das gemeinsame Unterwegssein betonen und eventuelle Missverständnisse oder bestimmte Vorurteile überwinden. "Wir befinden uns ja alle im gleichen Boot", so Voith.

Jesuit Bürgler: Vergebung ist Thema von Religion wie Psychologie

Provinzial des Jesuitenordens bei Amstettener "Tagen der Achtsamkeit": Beim Thema "Verzeihen und Versöhnen" gibt es viele Hilfen aus der Psychologie, aber auch aus dem Glauben und der Heiligen Schrift

St. Pölten (KAP) Beim Thema "Verzeihen und Versöhnen" gibt es aus Sicht von Jesuiten-Provinzial P. Bernhard Bürgler SJ heute wieder ein stärkeres Miteinander von Psychologie und Psychotherapie auf der einen und Religion und Glaube auf der anderen Seite. Vergebung sei ein gemeinsames Thema dieser Bereiche. Es gebe hier viele Hilfen aus der Psychologie, aber auch aus dem Glauben und der Heiligen Schrift, so Bürgler, der selbst auch als Psychotherapeut gearbeitet hat.

Für ihn ist klar: Die geistig-spirituelle Haltung ist wichtig für eine ganzheitliche Heilung. So wie die Kirche über die Gesundheitswelle das Fasten wieder neu entdeckt habe, sei das Thema Vergebung und Versöhnung über Umwege wieder zur Kirche zurückgekommen. Der Provinzial äußerte sich in einem Vortrag zum Auftakt der diesjährigen "Tage der Achtsamkeit" in Amstetten. Bis 2. April laden die Jesuiten zu einem umfangreichen Programm mit Vorträgen, Workshops, Gottesdiensten und Bußfeier.

Weitere Referenten bei den Amstettener "Tagen der Achtsamkeit" sind etwa der Direktor des Wiener Kardinal-König-Hauses, P. Christian

Marte, oder P. Markus Inama, der das Jesuitenkolleg Innsbruck leitet und Vorstand der "Concordia"-Sozialstiftung ist.

Niemand komme im Leben ohne Kränkungen durch, dieser Dimension müsse man sich bewusst sein, sagte Bürgler nach Angaben des Pressedienstes der Diözese St. Pölten in seinem Impuls unter dem Titel "Verzeihen und Versöhnen. Schritte um neu zu beginnen". Die Frage sei, wie man damit umgehe.

Das Thema Vergebung habe große Auswirkungen: Ein Nicht-Versöhnen-können könne "das Leben, die Liebe und die Beziehung zu anderen, zu sich selbst und zu Gott blockieren". Vergeben hingegen bringe Heil und lasse Beziehung wieder zu, sagte der Jesuiten-Provinzial. Vergeben sei ein Prozess, umfasse mehrere Dimensionen und brauche Zeit.

Hilfen zum Versöhnen und Vergeben biete auch das Neue Testament, erinnerte Bürgler mit Blick auf die biblischen Gleichnisse vom Barmherzigen Vater oder vom Unbarmherzigen Knecht. Gott sei ein vergebender Gott, so der Jesuit, das sei ermutigend, aber auch eine Herausforderung, immer wieder selbst zu vergeben. Versöhnung sei ein Zusammenspiel

zwischen eigenem Tun und dem Geschenk bzw. der Gnade Gottes. Mit den Sakramenten, Gebeten und dem geistlichen Weg würden Glaube

und Kirche zur Vergebung ermutigen, so Bürger.

Graz: Erstes Hospiz für Obdachlose feierlich eröffnet

Bischof Krautwaschl segnete von den Elisabethinen errichtetes "VinziDorf-Hospiz" - Landeshauptmann Schützenhöfer: "Zeichen der Menschlichkeit und Herzenswärme"

Graz (KAP) Das österreichweit erste Hospiz für obdachlose Menschen - das "VinziDorf-Hospiz" - ist in Graz feierlich gesegnet und eröffnet worden. Durch das "VinziDorf-Hospiz" wird erstmals für obdachlose Menschen am Lebensende eine medizinisch-pflegerische Versorgung in einem gewohnten Umfeld möglich. Die Segnung nahm Bischof Wilhelm Krautwaschl vor; mit Unterstützung durch Alois Weiß, einen Bewohner des VinziDorfes. Es sei wichtig, "dass ich an der Hand eines Menschen sterben kann. Das wird hier wieder verwirklicht", so Bischof Krautwaschl. Weiß dankte allen Verantwortlichen für das neue Projekt: "Das VinziDorf ist meine Heimat. Und deshalb ist es eine super Sache, dass ich am Ende, wenn's notwendig ist, hier herüberkommen kann."

Errichtet wurde das Hospiz von der Ordensgemeinschaft der Elisabethinen beim VinziDorf in der Pfarre St. Leonhard. Die Eröffnung nahm Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer vor. Sein Dank galt dem Konvent und Krankenhaus der Elisabethinen für die Initiative und erfolgreiche Umsetzung: "Dieser Bau ist ein sichtbares Zeichen der Menschlichkeit und Herzenswärme für Menschen am sozialen Rand", so der Landeshauptmann. Bürgermeister Siegfried Nagl freute sich, dass das erste Hospiz für obdachlose Menschen in Graz errichtet wurde. "Als ich von der Initiative gehört habe, war ich mir sicher, dass die Elisabethinen das gut und gelungen umsetzen", so Nagl.

Die Idee, ein Hospiz für obdachlose Menschen zu errichten, stammt von den Schwestern des Konvents der Elisabethinen Graz. Generaloberin Mutter Bonaventura Holzmann sagte wörtlich: "Es ist der ureigenste Auftrag der Elisabethinen, sich um Arme und Kranke zu kümmern. Aus diesem Auftrag kommt unsere Kraft, auf die Nöte des Hier und Jetzt zu reagieren. Wir leben unsere Berufung ganz konkret, indem wir für Menschen da sind."

"Obdachlose Menschen denken genauso über das Lebensende nach wie alle anderen", ergänzte Christian Lagger, Geschäftsführer des Krankenhauses der Elisabethinen. "Sie wünschen sich, würdevoll und im Kreis von Vertrauten sterben zu können. Im 'VinziDorf-Hospiz' sind sie nicht allein, sondern können gut begleitet und versorgt bis zuletzt leben."

Finanziert wurde die Errichtung durch die Anton Paar GmbH. Die Patenschaft für das Hospiz, dessen Betrieb durch Spenden ermöglicht wird, hat die ehemalige steirische Landeschefin und Dachverband "Hospiz Österreich"-Präsidentin Waltraud Klasnic übernommen. "Die Patenschaft heißt für mich, Patin für ein ganzes Leben zu sein", sagte Klasnic: "Nach der Eröffnung wird das Hospiz mit Leben gefüllt. Ich danke allen, die im 'VinziDorf-Hospiz' arbeiten werden und mit Einsatz dabei sind - die hinschauen, trösten und da sind für die Bewohner."

Die Rahmgestaltung der Eröffnungsfeier übernahm das "Theater nach draußen" des Johannes von Gott-Pflegezentrums der Barmherzigen Brüder in Kainbach, das mit Musik und kreativen Impulsen zum Nachdenken anregen wollte.

Zwei Hospizbetten für Obdachlose

Für das neue Hospiz mit zwei Betten wurde in den vergangenen Monaten ein in enger Nachbarschaft zum Vinzidorf liegendes Gebäude der Pfarre St. Leonhard umgebaut. Die Einrichtung steht Männern wie Frauen offen, die keinen Wohnsitz haben oder in einer Grazer Obdachloseneinrichtung gemeldet sind.

Die Basisversorgung der Menschen mit unheilbaren Erkrankungen wird über eine 24-Stunden-Betreuung organisiert, die Fachpflege übernehmen Pflegekräfte der seit 1998 bestehenden Palliativstation des Elisabethinen-Krankenhauses. Die dortige Pflegeleiterin Desiree Amschl-Strablegg ist auch für den pflegerischen Bereich im "VinziDorf-Hospiz" verantwortlich,

die ärztliche Leitung übernimmt der Internist Gerold Muhri, der ebenfalls an der Elisabethinen-Palliativstation tätig ist. Neben seinen

regelmäßigen Visiten stehen weitere Mediziner ehrenamtlich auf Abruf bereit. (Infos: www.vinzidorfhospiz.at)

Franziskaner erweitern Kinderhortprojekte in Karpatoukraine

Leiter der Ordensmission Wynohradiw, P. Magyar, präsentiert bei großem Benefizkonzert der Aktion "Franz Hilf!" in Wiener Franziskanerkirche Arbeit mit verwaehrlosten Kindern - Viele wachsen wegen Krieg und Armut ohne Eltern auf

Wien (KAP) Die Franziskaner erweitern ihre Kinderhortprojekte in der Karpatoukraine. Diese ermöglichen mehr als 60 von ihren Familien allein gelassenen Kindern und Jugendlichen eine Tagesbetreuung mit Freizeitbeschäftigung, wie der verantwortliche Ordensmann in Wynohradiw, P. Gergely Magyar, bei einem großen Benefizkonzert der Aktion "Franz Hilf!" in der Wiener Franziskanerkirche berichtete.

"Am Westrand der Ukraine müssen viele Kinder oft ohne Vater oder ohne Mutter oder aber ohne beide Elternteile leben. Schuld daran ist der Krieg oder weil die Erwachsenen ins Ausland gegangen sind, um dort den Lebensunterhalt zu verdienen", berichtete Magyar. Er war früher Provinzial der ungarischen Franziskaner und leitet jetzt die vor 25 Jahren gegründete Mission seines Ordens mit Zentrum in Wynohradiw.

Die unterstützten Schulkinder seien teils "völlig verwaehrlost", so der Projektleiter. Die Horte bieten Nachmittagsbetreuung, aber auch Wochenend- und Ferienprogramme. Angeboten werden Handwerkskurse, Erkundung von Sehenswürdigkeiten der Region, Weinbaukurse, Bienenzucht, Volkstanz und Reiten in der Form der Reittherapie. Insgesamt wird Wert auf

christliches Verhalten und Umweltbewusstsein gelegt, sagte Pater Magyar.

Die von P. Oliver Ruggenthaler geleitete Franziskaner-NGO "Franz Hilf!" mit Sitz in Wien organisiert seit gut zehn Jahren Hilfe für die Randgruppen in der Ukraine. Im Sinne des gegenwärtigen Papstes, der dem Grundanliegen der Franziskaner - eine arme Kirche - auch durch seine Namenswahl neue Aktualität gab, unterstützt "Franz Hilf!" Projekte für die Armen an den Rändern der Gesellschaft. Sie werden nach einem standardisierten Auswahlverfahren unter der Wahrung klarer Kriterien ausgewählt.

Der Löwenanteil der gesammelten Spenden fließt dabei in humanitäre Projekte wie Grundversorgung von Straßenkindern, Suppenküchen, Sozialzentren, medizinische Einrichtungen. Als zuverlässige Projektpartner vor Ort gelten Franziskaner und franziskanische Schwesterngemeinschaften im weltweiten Netzwerk des Ordens. Diese werden bei der Projektentwicklung und -ausarbeitung direkt mit einbezogen und zeichnen mitverantwortlich in der Durchführung und ständigen Evaluation der ausgewählten Projekte. Wert wird dabei auf Eigenleistung und Nachhaltigkeit gelegt. (Infos: www.franzhilf.org)

Basilika Sonntagberg soll bis 2024 fertig saniert sein

Nächste Etappe mit umfangreiche Arbeiten an Süd- und Ostfassade der Basilika beginnt - Landeshauptmann Pröll: "Bekenntnis zum christlichen Land wird durch Erhalt der Denkmäler bestärkt" - Bischof Küng: Sonntagberg-Heiligtum hat besondere Anziehungskraft auf Pilger

St. Pölten (KAP) Bis 2024 soll die Renovierung der Basilika Sonntagberg abgeschlossen sein. Das kündigte der scheidende niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll bei einem Pressegespräch mit Diözesanbischof Klaus Küng an. Zuvor fand auf dem Sonntagberg die dritte Sitzung des Kuratoriums zur Sanierung der Basilika statt. Im Zuge der 2015 begonnenen

Arbeiten werden insgesamt rund 4,5 Millionen Euro investiert, die von Bund, Land, Diözese, dem Erhaltungsverein sowie dem Stift Seitenstetten bereit gestellt werden. Die Seitenstettner Benediktiner sorgen auch für die Seelsorge im dem Mostviertler Heiligtum. Nach der erfolgreichen Sanierung der Westfassade mit den Türmen stehen als nächstes um-

fangreiche Arbeiten an der Süd- und Ostfassade der Basilika an.

Bischof Küng verwies bei dem Medientermin laut einem Bericht des Pressediensts der Diözese St. Pölten auf den großen Stellenwert des Sonntagbergs, der seit Jahrhunderten zu den wichtigsten Pilgerzielen Mitteleuropas zählt. Die Basilika habe eine "besondere Anziehungskraft" und große Bedeutung als Dreifaltigkeitskirche. Rund 120.000 Wallfahrer kommen jährlich vor allem aus Österreich, Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Deutschland auf den Sonntagberg, für Bischof Küng "ein Ort des Heils und gut für die Seele".

In Niederösterreich befände sich mehr als ein Drittel aller denkmalgeschützten Objekte Österreichs, berichtete Landeshauptmann Pröll. Mit ihrer Bewahrung wolle das Land den Vorfahren und Nachkommen gerecht werden. Niederösterreich habe eine lange Tradition als christliches Land, fügte Pröll hinzu. "Das Bekenntnis zum christlichen Land wird dadurch bestärkt, dass wir die Denkmäler, die das

bezeugen, hochhalten." Wie Bischof Küng zeigte sich auch der Landeshauptmann überzeugt, dass die Bedeutung des Sonntagbergs als Pilgerort und für den Kulturtourismus weiter wachsen werde.

Innenminister Wolfgang Sobotka, der dem Erhaltungsverein "Verein Basilika Sonntagberg" vorsteht, betonte, der Sonntagberg sei nicht nur ein Denkmal, sondern auch wichtig für den Glauben, also ein "Ort des Zusammenkommens und des zu Gottfindens". Beispielhaft verwies er auf eine große Motorradwallfahrt, zu der am 7. Mai 400 Biker aus ganz Österreich erwartet werden. Die Verwurzelung des Sonntagbergs zeige sich auch an den vielen Unterstützern aus der Bevölkerung, hob Sobotka hervor.

Der Seitenstettner Abt Petrus Pilsinger unterstrich, auf dem Sonntagberg solle Gottesbeziehung vermittelt werden. Der Ausblick vom Berg führe in die "Breite des Katholischen in den umliegenden Orten". Es brauche einen "katholischen Weitblick", der das Gegenteil von fanatischem Glauben sei, so der Abt.

Wien: "Gesprächsinsel" bietet Kompetenzkurse für Ehrenamtliche

Kommunikationskurse für Mitarbeiter in Pfarren, Orden und sozialen Einrichtungen - Einrichtung der Orden und Erzdiözese Wien verzeichnete 2016 rund 10.000 Kontakte und Gespräche

Wien (KAP) Knapp 10.000 Kontakte und Gespräche hat die Wiener "Gesprächsinsel" im vergangenen Jahr gezählt. Nun gibt es von der Seelsorgeeinrichtung ein neues Angebot für Interessierte: Sie können Kommunikationskurse besuchen, die in besonderer Weise zum seelsorglichen Gespräch befähigen sollen. Wie P. Lorenz Voith, Projektleiter der "Gesprächsinsel" - und Bischofsvikar in der Diözese Eisenstadt -, dazu erläuterte, gehe es darum, "vielen Frauen und Männern in Pfarren, Orden und sozialen Einrichtungen eine kompetente Gesprächsführungskompetenz zukommen zu lassen".

Der erste Kurs mit zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer, der bei den Redemptoristen in Wien-Hernals stattgefunden hat, wurde erfolgreich abgeschlossen. Der Kurs bietet Grundzüge verschiedener Kommunikationstheorien mit praktischen Übungen. Das Konzept stammt von der Beratungs- und Seelsorgestelle Hamburg. Begleiter sind ausgebildete Fachleute aus dem Bereich Beratung/Gespräch/Begleitung, welche in der "Gesprächsinsel" ihren Dienst tun.

Der Titel des Kurses: "Hilfreich miteinander reden".

Angie Simek-Hall, interne Leiterin der "Gesprächsinsel" und Kursleiterin: "Wir werden diesen Kurs gerne wieder für ein möglichst breites Publikum in den kirchlichen Bereichen für ehrenamtliche Mitarbeiter anbieten. Die ersten Erfahrungen bestärken uns darin". Weitere Kurse sind in Eisenstadt sowie 2018 wieder in Wien geplant.

Die "Gesprächsinsel" Wien wurde 2008 auf der Wiener Freyung von der Österreichischen Superiorenkonferenz und der Kategorialen Seelsorge der Erzdiözese Wien gegründet. Derzeit arbeiten 3 teileingestellte und 33 ehrenamtliche Seelsorger und Seelsorgerinnen mit.

Die "Gesprächsinsel" (Freyung 6A) ist von Montag bis Freitag von 11 bis 17 Uhr (bzw. nach Anmeldung bis 19 Uhr) geöffnet. Das Angebot ist kostenlos und anonym; eine Anmeldung ist nicht notwendig. 2016 zählte die Gesprächsinsel über 10.000 Gespräche und Kontakte. Ein regelmäßiges Gesprächsangebot in Englisch ist in Vorbereitung. (Infos: www.gespraechsinsel.at)

Stift Kremsmünster: Neue Broschüre gibt Einblick ins Klosterleben

"Menschen im Stift Kremsmünster" wirft Blick hinter die Kulissen und portraitiert Patres und Mitarbeiter

Linz (KAP) "Menschen im Stift Kremsmünster" lautet der Titel einer neuen 80-seitigen Broschüre, mit der die Benediktinermönche einen Einblick in das Stift geben wollen. Das Stift sei schließlich nicht nur ein Gebäudekomplex sondern vor allem eine Gemeinschaft von Menschen, "die hier seit Jahrhunderten leben, arbeiten und vor allem glauben", so P. Bernhard Eckerstorfer, Pressesprecher des Stifts. Die Broschüre wirft einen Blick hinter die Kulissen des Klosters und holt Personen aus allen Bereichen vor den Vorhang: vom Abt und dem Novizenmeister bis zum Schuldirektor und dem Jäger, der am Almsee nach dem Rechten schaut. Auch Schüler und Gäste gehören zur größeren Gemeinschaft des Stifts und kommen zu Wort.

Die Stiftsorganistin beschreibt ihren Arbeitsplatz "als den schönsten der Welt": "Wenn's irgendwo brennt", ist der Hausmeister zur Stelle; ehemalige Schüler erinnern sich an ihre Zeit im Stiftsgymnasium und im Interview mit einem Gast kommen dessen Erfahrungen mit der benediktinischen Gastfreundschaft zu Wort.

70.000 Katholiken in 26 Pfarren werden vom Stift Kremsmünster in der Seelsorge betreut, das Stift hat 1.476 Fenster sowie 230.000 Bände in der Stiftsbibliothek und das Durchschnittsalter der Mönche beträgt 63 Jahre: Auch solche Informationen scheinen in der Broschüre auf, die sehr persönliche Einblicke in das Leben der Patres gewährt, zugleich aber auch das Stift als Wirtschaftsfaktor und Arbeitgeber in der Region zeigt.

Eine Insel der Seligen sei das Stift sicher nicht, räumt P. Eckerstorfer ein, aber: "Wer hier Wurzeln hat, kommt wieder." Ziel eines Klosters sei es, "das Evangelium heute zu bezeugen. Die erste Sorge gelte nicht der Klostergemeinschaft sondern der Frage, "was können wir für die Menschen tun".

"Geistliches Zentrum"

Bei der Präsentation im Stift erinnerte Abt Ambros, der sich in der Broschüre einem "Wordrap" stellt, an die zwei Schwerpunkte, die er nach seiner Wahl formuliert hatte: das Kloster als geistliches Zentrum und die Berufungspastoral. "Das geistliche Zentrum ist ein Ort, der Menschen braucht, die diesen Ort gestalten, beleben und die geistliche Botschaft vermitteln. Das sind zum einen die Mönche, die das geistliche Zentrum durch das Gebet tragen und stärken, das sind aber auch die Menschen und Mitarbeiter, die im Geist mitleben und die Botschaft des geistlichen Zentrums weitertragen." Abt Ambros bezog sich dabei auf ein Zitat von Dietrich Bonhoeffer "Christus im Bruder, Christus in der Schwester ist stärker als der Christus im eigenen Herzen".

"Bei allen, denen ich im Zuge meiner Recherchen begegnet bin, hat man die große Verbundenheit mit dem Stift gespürt", berichtete Melanie Wagenhofer, Autorin der Broschüre. Am monastischen Leben in Kremsmünster habe sie besonders beeindruckt, dass hier jeder sein dürfe, wie er möchte: "Individualität wird hier groß geschrieben", so Wagenhofer. (Infos: <https://stift-kremsmuenster.net>)

"Jugend Eine Welt": Straßenkinder brauchen besseren Schutz

NGO erinnert an Schicksal der Straßenkinder Afghanistans - Kampagne setzt sich für "Welttag der Straßenkinder" am 12. April ein

Wien (KAP) Mehr internationale Aufmerksamkeit für Straßenkinder fordert "Jugend Eine Welt". Jedes betroffene Land soll Aktionspläne zu ihrem Schutz beschließen und dafür ausreichend Geldmittel zur Verfügung stellen, betonte der Geschäftsführer des katholischen Hilfswerks, Reinhard Heiserer, in einer Aus-

sendung. In den Mittelpunkt rückt "Jugend Eine Welt" besonders das Schicksal der Straßenkinder im Bürgerkriegsland Afghanistan, in das zunehmend Flüchtlinge aus Österreich zurückgeschickt werden. Seit Jahren werden hier Hilfsprojekte für benachteiligte Kinder sowie

junge Frauen unterstützt, die verhindern sollen, dass die Betroffenen auf der Straße landen.

Allein in der Hauptstadt Kabul leben Angaben des Kinderhilfswerks UNICEF zufolge mindestens 60.000 Kinder - Menschenrechtler rechnen sogar mit über 100.000 - auf der Straße und schlagen sich mit Betteln, Müllsammeln oder dem Verkauf von kleinen Utensilien durch. Häufig unterstützen die Kinder mit ihrer Arbeit auch noch arme Familienangehörige. Ihr Risiko, entführt, ausgebeutet oder sexuell missbraucht zu werden, sei hoch, bestätigte der Sprecher des afghanischen Innenministeriums, Sadiq Sadiqi, in einem Interview.

Hoffnung auf eine drastische Besserung der Situation von Straßenkindern weltweit be-

steht laut "Jugend Eine Welt" durchaus: Im Mai 2017 werde in Genf eine neue, UN-Richtlinie ("General Comment") zu ihrem Schutz verabschiedet, die dann für alle Vertragsstaaten der UN-Kinderrechtskonvention bindend ist.

"Jugend Eine Welt" äußerte sich aus Anlass des "Welttags der Straßenkinder", den das Hilfswerk gemeinsam mit dem "Consortium for Street Children" als künftigen Gedenktag der Vereinten Nationen am 12. April etablieren will. In Österreich wird schon bisher die Schulkampagne "Tag der Straßenkinder" am 31. Jänner, dem Gedenktag des "Straßenkinder-Patrons" Don Bosco, an die dramatische Situation der Millionen betroffenen Kindern erinnert. (Infos: www.tagderstrassenkinder.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bischofskonferenz und Diözesen begehen Fatima-Gedenken

Österreichischer Episkopat feiert am 13. Juni Gottesdienst in Mariazell - Fatima-Feiern in allen Diözesen, die Bischof Manfred Scheuer mit Messe in der Wallfahrtsbasilika Maria Puchheim am 8. April eröffnet - Bischof Erwin Kräutler bei Maria-Namen-Feiern in Wien

Wien (KAP) Wenn am 13. Mai Papst Franziskus das portugiesische Fatima aus Anlass der Marienerscheinungen vor 100 Jahren besucht, weiß er sich verbunden mit Gläubigen in der ganzen Welt, die heuer dieses Jubiläum begehen. In Österreich finden dazu in allen Diözesen Fatima-Feiern, zumeist geleitet vom Diözesanbischof, statt. Ein Höhepunkt ist dabei ein Festgottesdienst im Rahmen der nächsten Vollversammlung der Bischofskonferenz in Mariazell: Dort werden die Bischöfe am 13. Juni bei der Messe um 11.15 Uhr in der Wallfahrtsbasilika die Gläubigen der Gottesmutter anvertrauen. Das bestätigte der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka gegenüber "Kathpress".

Bereits beim ersten Papstbesuch von Johannes Paul II. hatte dieser in Mariazell am 13. September 1989 Österreich und seine Bewohner der Gottesmutter überantwortet. Auch Papst Benedikt XVI. sprach am 9. September 2007 mittags beim "Angelus" am Stephansplatz ein Gebet, in dem er das Land Österreich und seine Bewohner Maria anvertraute. Unter bewusster Bezugnahme darauf werde der österreichische Episkopat in Mariazell dieses Anvertrauen erneuern, so Schipka.

Schon bei der letzten Herbstvollversammlung hat die Bischofskonferenz auf das bedeutsame Fatima-Jubiläum hingewiesen. "Mit einer prophetischen Botschaft und dem Auftrag, durch Gebet, Umkehr und Sühne den Frieden zu bereiten, wandte sich die Gottesmutter am Vorabend der kommunistischen Revolution und ihren weltweiten Folgen an die Menschheit", schrieben die Bischöfe in ihrer am 11. November veröffentlichten Erklärung. Unter dem Motto "Beten für den Frieden" seien deshalb zahlreiche Feiern, Gottesdienste und Veranstaltungen in allen österreichischen Diözesen geplant, zu denen die Bischöfe die Gläubigen einladen.

Erste diözesane Fatima-Feier mit Scheuer

Oberösterreich eröffnet den Reigen der diözesanen Fatima-Feiern. Der Linzer Bischof Manfred Scheuer wird am 8. April um 14 Uhr die Messe in der Wallfahrtsbasilika Maria Puchheim in Attnang Puchheim leiten und dabei die Gläubigen der Diözese der Gottesmutter anvertrauen.

Im Marienmonat Mai folgen die Fatima-Feiern in der Diözese Gurk sowie in der Erzdiözese Wien. Im Maria Saaler Dom feiert am 6. Mai um 16.00 Uhr Stiftpfarrer Josef-Klaus

Donko mit den Gläubigen den Gottesdienst und in der Woche darauf findet in Wien am 13. Mai um 16 Uhr die Marienfeier "Unsere Liebe Frau in Fatima" mit Abt Thomas Renner statt. Nach einer Festandacht in der Wiener Franziskanerkirche werden die Gläubigen in einer Lichterprozession zum Stephansdom ziehen und dort ein Pontifikalamt feiern.

Am 11. Juni folgt um 18.15 Uhr die Fatima-Feier der Diözese Eisenstadt mit Bischof Ägidius Zsifkovics in der Basilika Frauenkirchen. Die Tiroler-Fatima-Feier leitet der frühere Innsbrucker Bischof Alois Kothgasser. Sie findet am 1. Juli um 15 Uhr in der Marienbasilika in Wilten statt. Ganz im Zeichen des Fatima-Jubiläums steht das Hochfest Mariaä Himmelfahrt in der Erzdiözese Salzburg. In einer Prozession ab der Painbergbrücke werden die Pilger am 15. August um 15 Uhr zur Wallfahrtskirche Maria Plain ziehen, wo sie mit Erzbischof Franz Lackner um 16 Uhr die Festmesse am "Großen Frauentag" feiern.

Drei weitere Fatima-Feiern finden dann im Herbst statt: Diözesanbischof Benno Elbs leitet den Gottesdienst am 13. September um 19 Uhr in St. Sebastian Gisingen bei Feldkirch. Der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl lädt die Gläubigen am 13. Oktober ab 18.30 zur Prozession und zum Gottesdienst in die Wallfahrtsbasilika Graz-Maria Trost zur Fatima-Feier. Und am 12. November steht Bischof Klaus Küng der Fatima-Feier der Diözese St. Pölten im dortigen Dom ab 15 Uhr vor.

Maria-Namen-Feier mit Bischof Kräutler

Einen eigenen Höhepunkt bilden die diesjährigen Maria-Namen-Feiern im Wiener Stephansdom, die am 9. September von Erzbischof Franz Lackner und am 10. September von Kardinal Christoph Schönborn geleitet werden. Als Gast kommt der austro-brasilianische Bischof Erwin Kräutler, der ein Glaubenszeugnis geben wird. Die Feiern beginnen jeweils um 15 Uhr.

Diese Feiern werden so wie wie zahlreiche andere Fatima-Veranstaltungen vom "Rosenkreuz-Sühnekreuzzug" veranstaltet, der seinerseits heuer sein 70-Jahr-Jubiläum begeht und sich geistlich der Botschaft der Gottesmutter an die drei Hirtenkinder vor 100 Jahren verpflichtet weiß. Weitere Veranstaltungen im Rahmen der beiden Jubiläen und Programmdetails sind im Internet unter www.rsk-ma.at zu finden.

Prophezeiung über "Bischof in Weiß"

In Fatima war erstmals am 13. Mai 1917 Maria den Hirtenkindern Francisco Marto, Jacinta Marto und Lucia dos Santos erschienen. Durch Mundpropaganda wurden die Kinder und der Ort berühmt. Während einer weiteren Erscheinung am 13. Juli 1917 sprach Maria erstmals jene Prophezeiungen aus, die als "Geheimnisse von Fatima" bekannt wurden. Laut Seherin Lucia (1907-2005), die als einzige der drei Kinder das Erwachsenenalter erreichte, enthielt der erste Teil die Vorhersage eines weiteren Weltkrieges. Das zweite Geheimnis bestand laut Lucia darin, dass Russland sich nach einer Weihe an das "Unbefleckte Herz Mariens" bekehren werde. Den dritten Teil der Weissagung schrieb die Ordensfrau 1944 nieder und verfügte, dass der Text nicht vor 1960 veröffentlicht werden dürfe. Erst Johannes Paul II. publizierte das "dritte Geheimnis" anlässlich der Seligsprechung von Jacinta und Francisco am 13. Mai 2000.

Der Text enthält auch die Vision eines "Bischofs in Weiß", der von Schüssen getroffen zusammenbricht. Schwester Lucia und Johannes Paul II. sahen darin einen Bezug auf das Papstatentat vom 13. Mai 1981. Nach dem französischen Lourdes ist Fatima der meistbesuchte Marienwallfahrtort in Europa. Zuletzt besuchte 2010 Franziskus' Vorgänger Benedikt XVI. Fatima. Auch Johannes Paul II. (1978-2005) und Paul VI. (1963-1978) reisten dorthin.

Wien: Schiffsprozession mit "Feuerwerk zu Ehren der Gottesmutter"

Wallfahrt am 25. April mit der "MS Admiral Tegetthoff" leitet Altbischof Ludwig Schwarz - Anlass ist Doppeljubiläum "100 Jahre Fatima - 70 Jahre Rosenkranz-Sühnekreuzzug (RSK)"

Wien (KAP) Anlässlich des Doppeljubiläums "100 Jahre Fatima - 70 Jahre Rosenkranz-Sühnekreuzzug (RSK)" gibt es am 25. April nach vielen Jahren erstmals wieder eine "Wiener Schiffs-

prozession". Die "Prozession" steht unter der Leitung des Linzer Altbischofs Ludwig Schwarz und führt mit der "MS Admiral Tegetthoff" von der Wiener Reichsbrücke stromaufwärts Rich-

tung Greifenstein und retour. Ein besonderer Höhepunkt der Rückfahrt ist das "Feuerwerk zu Ehren der Gottesmutter", das von der Donauinsel aus den Himmel erleuchtet wird. Zum Eintreffen der Teilnehmer im Schifffahrtszentrum ab 18 Uhr gibt es ein Festkonzert der Gardemusik des Österreichischen Bundesheeres, um 19 Uhr legt das Schiff ab.

Die Teilnahme an der Schiffsprozession ist gratis. Aufgrund der begrenzten Teilnehmerzahl ist jedoch eine telefonische Anmeldung bis spätestens 21. April nötig unter: (01) 512 69 36.

Die Schiffsprozession ist einer der Höhepunkte im Jubiläumsjahr 2017. Dieses sieht zahlreiche Gottesdienste in allen Diözesen, ein umfangreiches Kultur- und ein eigenes Kinderprogramm (u.a. ein City-Kirchen-Entdeckungsfest) vor. Von 9. bis 14. Juni ist beispielsweise auch eine RSK-Wallfahrt nach Fatima geplant, am 15. Juli findet eine Wallfahrt nach Mariazell statt. Weitere Programmpunkte sind das "Sommerkino" in der Franziskanerkirche (22. Juni), ein ORF/ZDF-Fernsehgottesdienst in der Franziskanerkirche (8. Oktober) sowie ein Festmahl für die Armen von Wien (18. November) im Curhaus St. Stephan.

"Vorbild" Maria

Weiter stehen und standen im Rahmen des Jubiläumsjahres auch diverse Podiumsdiskussionen auf dem Programm. Etwa über die politische Dimension des Rosenkranzgebets oder - jüngst - über Maria in katholischer und evangelischer Tradition. Darüber diskutierten u.a. Missionsnationaldirektor P. Karl Wallner und die evangelische Pastorin und Psychotherapeutin Rotraud Perner. Maria sei durchaus auch für evangelische Christen Vorbild, sie sei aber keine Miterlöserin, um Zugang zu Gott zu erhalten, so Perner.

Sie nehme Maria als Vorbild dafür, "dass wir ganz auf die Gnade Gottes vertrauen und uns zugleich bemühen, gute Menschen zu sein".

P. Wallner würdigte in seinen Ausführungen u.a. auch die Unmittelbarkeit der Christusbeziehung, wie sie in den Kirchen der reformatorischen Tradition gelebt wird, er nahm diese Unmittelbarkeit freilich auch für katholische Christen in Anspruch. Er erlebe seine Marienfrömmigkeit nicht als Hindernis für seine Beziehung zu Christus. Ganz im Gegenteil könne Maria dabei helfen, Gott näher zu kommen. Göttliche Attribute für die Gottesmutter seien freilich zurückzuweisen, so P. Wallner: "Maria bleibt Mensch. Sie ist keine Miterlöserin."

Jeder Marienverehrung liege das Handeln Gottes zugrunde, hielt der Ordensmann und Dogmatikprofessor weiters fest. "Wir glauben an einen Gott, der in unsere Geschichte eingebrochen ist und dafür bestimmte Medien gewählt hat." Im Alten Testament seien dies die Propheten gewesen, im Neuen Testament Maria.

"Mariä Namen-Feier" mit Bischof Kräutler

Ein weiterer Höhepunkt im Festjahr wird die "Mariä Namen-Feier" am 9. und 10. September 2017 im Wiener Stephansdom. Erwartet werden zu diesem spirituellen Großereignis wieder tausende Gläubige. Neben Kardinal Christoph Schönborn und Erzbischof Franz Lackner wird außerdem der austro-brasilianische Bischof Erwin Kräutler erwartet.

Enden wird das Festjahr am 14. Dezember 2017 mit einem Gottesdienst ebenfalls in der Wiener Franziskanerkirche, dem der emeritierte Kölner Erzbischof, Kardinal Joachim Meisner, vorstehen wird. Das detaillierte Programm kann auf der Website des "Rosenkranz-Sühne-kreuzzugs" unter www.rsk-ma.at abgerufen werden.

"Fachtagung Weltkirche" 2017 zum Motto "Ökologische Umkehr"

Internationale Tagung von 21. bis 22. Juli in Lambach nimmt vom Klimawandel ausgelöste Krisen in den Blick - Philippinischer Weihbischof Pabillo, kenianische Klimaschutzexpertin Wanjiru und KOO-Geschäftsführer Hödl als Hauptreferenten

Linz (KAP) Erste Schritte hin zu einer nachhaltigen ökologischen Umkehr angesichts der vom Klimawandel ausgelösten Krisen wollen die Veranstalter der diesjährigen "Fachtagung Weltkirche" vom 21. bis 22. Juli in Lambach aufzeigen. Hauptreferenten der Tagung unter dem Motto "Die Erde sind Wir", die heuer erneut im

Lambacher Agrarbildungszentrum stattfindet, sind neben dem Geschäftsführer der Koordinierungsstelle (KOO) der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission, Heinz Hödl, der philippinische Weihbischof Broderick Pabillo und die kenianische Klimaschutzexpertin Monicah Wanjiru. Alle drei

werden über Klima-, Umwelt- und Human-Ökologie sprechen.

Ausgangspunkt der traditionellen Weltkirche-Fachtagung ist heuer die Sozial- und Umweltenzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus, in der der Pontifex angesichts der Umweltkrise zu einer gemeinschaftliche Umkehr aufgerufen hat. Die von Erderwärmung und damit Klimawandel verursachten globalen Bedrohungen würden immer offenkundiger und bedrängender, betonen die Organisatoren in der Einladung. Der Klimawandel verschlimmere die Nahrungskrise, gefährde Lebensraum und stürze Menschen in Armut und Lebensgefahr. Ökologische Probleme überlagerten zudem soziale Konflikte, ohne dass diese damit verschwinden.

Vor diesem Hintergrund sollen bei der Fachtagung Anstöße aus aller Welt zur notwendigen ökologischen Umkehr vorgestellt und zur Nachahmung empfohlen werden. KOO-Geschäftsführer Hödl, der in den vergangenen Jahren auch Präsident des Weltdachverbands der katholischen Hilfswerke CIDSE war, wird in Lambach über die Chancen des Pariser Klimaabkommens und einen verantwortungsvollen Lebensstil sprechen.

Den Einsatz der Kirche für Umwelt-Ökologie und Human-Ökologie wird Weihbischof Pabillo in den Fokus rücken. Der 62-Jährige ist Weihbischof in der philippinischen Hauptstadt diözese Manila und aktuell Vorsitzender des Büros für Evangelisierung der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenz (FABC). Er en-

gagiert sich vor allem in den Bereichen Klima- und Umweltschutz. 2013 leitete Pabillo den Wiederaufbau nach dem verheerenden Taifun Haiyan.

Von der Lebensrealität in Kenai, ihrem persönlichen ökologischen Engagement und Möglichkeiten solidarischen Handelns wird Monica Wanjiru berichten. Sie arbeitete als Bildungsreferentin im Bereich HIV/AIDS-Prävention und absolvierte internationale Führungskräfteentwicklungs-Programme in Rom, bevor sie von 2012 bis 2016 Generalsekretärin der internationalen christlichen Arbeiterjugend war. Wanjiru hat in Kenia zahlreiche Aktivitäten der Katholischen Jugend zum Thema Klimaschutz organisiert und mit aufgebaut.

Weitere Vortragende sind Philipp Bück von der Dreikönigsaktion und der Unternehmer Ernst Gugler. Workshops werden auch der Moraltheologe Georg Winkler und die Koordinatorin der Umweltarbeit der katholischen Kirche in Österreich, Anna Kirchengast anbieten. Ender wird die Tagung mit einem Stationsgottesdienst.

Veranstalter sind die Ordensgemeinschaften Österreich, MIVA Austria und Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission, in Zusammenarbeit mit der Katholischen Jugend, Volontariat bewegt, Dreikönigsaktion, Kirche in Not, Jesuitenmission, Salesianer Don Boscos, Steyler Missionare und Steyler Missionsschwestern.

Infos und Anmeldung www.fachtagung-weltkirche.at

Ostern im ORF: Vom "Urbi et orbi" bis zu den Steffl-Mysterien

Ostersonntag: Live-Gottesdienst mit Papst in ORF 2 – Ostermontag: Atemberaubende Dokumentationen über Wiener Stephansdom sowie über Stifte St. Florian und Admont auf ORF III

Wien (KAP) Wer rund um Ostern im Fernseh- und Radioprogramm des ORF nach Religions- und Glaubensthemen sucht, kommt dabei nicht zu kurz: Dutzende Sendungen erlauben ein Mitfeiern der Liturgie und vermitteln Hintergründe und Besinnliches zum wichtigsten Fest der Christenheit. Höhepunkt ist dabei am Ostersonntag die Live-Übertragung des Ostergottesdienstes sowie des "Urbi et orbi"-Segens mit Papst Franziskus aus dem Vatikan auf ORF 2. Doch auch der Kultur- und Informations-Sender ORF III hat sich mittlerweile als gute Adresse für religiös Interessierte etabliert. Aus dem reichhal-

tigen Angebot sticht eine aufwändige Dokumentation über den Wiener Stephansdom hervor.

Der Festgottesdienst am Ostersonntag beginnt um 10.15 Uhr und wird von der Osteransprache des Papstes und dem Ostersegen für die Stadt Rom und den gesamten Erdkreis abgeschlossen. Vor Ort begleitet ORF-Korrespondentin Mathilde Schwabeneder das Geschehen, das im Wiener Studio von Christoph Riedl-Daser und Benediktinerpater Karl Schauer kommentiert wird.

Eine jüngere Tradition zu den Feiertagen ist auf ORF 2 die Sendereihe "Feierabend". Am

Karfreitag um 20 Uhr wird dabei unter dem Titel "Leben nach der Lawine" anhand eines eindrucksvollen Beispiels Antwort darauf gegeben, wie Menschen nach Verlust und schweren Schicksalsschlägen weiterleben können. Am Ostersonntag um 19.52 Uhr machen sich Ulrike Beimbold und der evangelische Bischof Michael Bünker auf die Suche nach dem manchmal "lebensrettenden" Humor des Menschen, ehe am Ostermontag zur selben Uhrzeit unter dem Motto "Geheimnis des Daseins" Markus Angermayr auf seinen Trekking-Reisen in die Wildnis nach dem Sinn des Lebens sucht.

Einen musikalischen Höhepunkt stellt am Ostersonntag ab 9 Uhr das aus dem Stift Klosterneuburg übertragene Osterkonzert dar. Das Barockensemble "Bach Consort Wien" bringt dabei Kompositionen u.a. von Antonio Vivaldi zum Erklängen bringen. Die Sendung "Um Gottes Willen" am Ostermontag (17.35 Uhr) geht hingegen der Frage nach, was junge Männer dazu treibt, sich nach der Schule auf das Abenteuer Priesteramt einzulassen.

ORF III: Schwerpunkt Religion

Einen besonderen Religions-Schwerpunkt bringt zu Ostern auch der Kultur- und Informationssender ORF III. Die Karwoche beginnt mit einem "Themenmontag", bei dem abends Dokumentationen über den Vatikan auf dem Programm stehen: Den "Geheimnissen von Papst Johannes Paul II" (20.15 Uhr) folgt "Josef Ratzinger - Mein Vatikan" (21.15 Uhr), dann "Die Kirche und das Geld" (22.05 Uhr) und ein 2015 geführtes Gespräch von Mathilde Schwabeneder mit dem Päpste-Sekretär Georg Gänswein aus der Reihe "das ganze Interview" (23.25 Uhr).

Zu den weiteren ORF III-Highlights gehören am Dienstag die Dokumentation "Wie Jesus wirklich aussah" (21.05 Uhr), am Mittwoch ein dreiteiliger Themenabend über die Inquisition und ein Gespräch mit dem Mediziner und Theologen Johannes Huber, sowie am Gründonnerstag Dokumentationen über das Heilige Land mit Josef Hader (21.05 Uhr), über die jordanische Felsenstadt Petra (22 Uhr) und über den Petersdom in Rom (23.25 Uhr).

Am Karfreitag und Karsamstag steht auf ORF III mit Don Camillo und Peppone tagsüber eine Spielfilm-Reihe auf dem Programm, ehe vor der Osternacht um 17 Uhr das österreichische Osterbrauchtum - unter dem Titel "Fastentuch und Osterei" präsentiert wird. Um 18.35 Uhr

wird aus der Reihe "das ganze Interview" ein Gespräch von Christoph Riedl-Daser mit dem evangelischen Armutsforscher Martin Schenk gesendet. Der Ostersonntag steht auf dem Kultursender mit dem Osterkonzert 2017 aus dem Stift Klosterneuburg (18.35 Uhr) und mit Haydns Schöpfung (21.25 Uhr) im Zeichen der Musik.

Ein ganz besonderer Höhepunkt ist schließlich am Ostermontag ein Abend im Zeichen des Wiener Stephansdoms. Für die erstmals präsentierte Dokumentation "Mysterien von St. Stephan - der unbekannte Dom" (20.15 Uhr) wird u.a. mittels digitaler Animation und anhand von mittelalterlichen Plänen der nie vollendete Nordturm des spirituellen Zentrums Österreichs sichtbar gemacht, zudem werden Geheimnisse um Architekt Pilgram, um rätselhafte Zeichen am Bischofstor oder auch um die Inhalte der vergoldeten Südturm-Kugel gelüftet. Anschließend stehen Magazinsendungen über die Wiener Karlskirche und die Stifte St. Florian und Admont auf dem Programm.

Heilige Radiowoche

Eine intensive Mitfeier der katholischen Liturgie der Kartage erlauben indes die ORF-Regionalradios. Den Anfang macht die Übertragung der Palmsonntagsmesse (10 Uhr) aus der Tiroler Pfarre Schwaz, die musikalisch von einem Schulchor mit Instrumentalgruppe und einem Knappenmusik-Ensemble gestaltet wird. Am Gründonnerstag, Karfreitag (jeweils um 19 Uhr) sowie am Samstag bei der Auferstehungsfeier (21 Uhr) werden die Gottesdienste aus dem Zisterzienserstift Schlierbach übertragen, zelebriert von Abt Nikolaus Thiel. Am Ostersonntag ist der Festgottesdienst aus der Kärntner Pfarre Grafenstein zu hören.

Auf Ö1 beschäftigt sich am Ostersonntag die "Erfüllte Zeit" (7.05 Uhr) mit "Auferstehung mitten im Leben": Es geht um Wendungen im Leben von Menschen, die sich in bedrängten, depressiven und düsteren Lebenssituationen befanden und deren Schicksal sich zum Guten gewandelt hat. "Lass das Geheimnis zu dir ein" - in "Du holde Kunst" um 8.15 Uhr liest Elisabeth Orth Ostergedichte, von George Herbert bis zu Bertolt Brecht. Für den musikalischen Rahmen sorgen Werke von Theodor Kirchner, Richard Strauss und Max Reger. Und ab 18.15 Uhr dreht sich in "Moment am Sonntag" alles um "Festliche Rituale. Tischgespräche rund um Ostern."

Evangelische Tagesgedanken

Während der ganzen Karwoche spricht der evangelisch-reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld in den Ö1-"Gedanken für den Tag" jeweils um 6.56 Uhr über "Provokationen in der Passionszeit". Ilse Knoll, Pfarrerin der lutherischen Stadtkirche in Wien, spricht am Gründonnerstag um 18.50 Uhr in der Ö1-Sendung "Betrifft: Ostern" gemeinsam mit dem katholischen Trinitarierpater Clemens Kriz über Leiden, Tod und Auferstehung.

Wie die Wiener evangelische Christuskirche Ostern begeht, ist auch am Ostermontag um 19.05 Uhr in der Ö1-Sendung "Memo" zu hören. In der Feier der Gemeinde am Matzleinsdorfer Friedhof in Wien-Favoriten wird die Osterkerze entzündet, um in der Kirche Stück für Stück Licht zu spenden und an die Auferstehung zu erinnern, heißt es in einer Ankündigung.

Auf Bergtour mit einem Mönch

Sogar der Sender Hitradio Ö3 bringt zu Ostern Besinnliches: Moderator Tom Walek geht in der am Ostersonntag von 9 bis 11 Uhr ausgestrahlten Sendung "Walek wandert" mit dem Zister-

ziensermönch P. Karl Wallner, Hochschulrektor von Heiligenkreuz und Direktor der Päpstlichen Missionswerke, auf Bergtour und kommt dabei ins Gespräch über das Osterfest, Gott und die Welt.

Kardinals-Messen bei "Radio Klassik"

Die Mitfeier der Gottesdienste an den Kar- und Ostertagen am Radiogerät ermöglicht auch "Radio Klassik Stephansdom", mit Direktübertragungen aus der wichtigsten Kirche des Landes. Am Palmsonntag steht um 10.15 Uhr die Festmesse mit Kardinal Christoph Schönborn auf dem Programm, die vom Wiener Domchor mit Werken u.a. von Anton Bruckner, Anton Reinthaler und Johann Sebastian Bach begleitet wird. Der Wiener Erzbischof leitet auch die Abendmahlsliturgie am Gründonnerstag (19 Uhr). Die Übertragung der Feiern am Karfreitag startet um 18 Uhr, in der Osternacht um 21 Uhr und am Ostersonntag um 10.15 Uhr.

Weitere Meldungen rund um Ostern bietet ein ausführliches Kathpress-Themenpaket unter <https://www.kathpress.at/ostern>.

A U S L A N D

Katholikenzahl weltweit auf 1,285 Milliarden gestiegen

Die vier größten Schwerpunktländer der katholischen Kirche sind heute Brasilien, Mexiko, Philippinen und die USA

Vatikanstadt (KAP) Die Zahl der Katholiken weltweit beträgt inzwischen 1,285 Milliarden. Das geht aus statistischen Daten hervor, die der Vatikan am 6. April veröffentlichte. Demnach war im Fünfjahreszeitraum von 2010 bis 2015 (Jahr der aktuellen Zahlen) ein "kräftigerer Anstieg" von 7,4 Prozent zu verzeichnen. Gegenüber dem Vorjahr 2014 wuchs die globale Katholikenzahl jedoch langsamer, um 1 Prozent.

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch in der kontinentalen Betrachtung: Den prozentual größten Zuwachs verzeichnete Afrika mit 19,4 Prozent mehr Katholiken seit 2010. Die Zahl der Katholiken in Afrika nähert sich mit 222 Millionen immer mehr Europa an, wo 286 Millionen gezählt werden.

Die Lage in Europa beschrieb der Vatikan als stabil. In den fünf Jahren bis 2015 stieg die Zahl getaufter Katholiken um 800.000, das

entspricht einem Plus von weniger als 0,3 Prozent. Im Vergleich zu 2014 sank die Zahl jedoch um 1,3 Millionen. Die mittelfristige Stagnation sei auf die allgemeine demografische Entwicklung in Europa zurückzuführen, hieß es.

Die vier größten Schwerpunktländer der katholischen Kirche sind heute Brasilien (172 Millionen Katholiken), Mexiko (111 Millionen), Philippinen (84 Millionen) und die USA (72 Millionen).

In Afrika mehr Ordensfrauen

Die Zahl der Priester stieg seit 2010 zwar um 0,83 Prozent auf 415.656, ging gegenüber 2014 aber erstmals wieder leicht zurück. Maßgeblich ist laut dem Vatikan vor allem der Schwund in Europa. In den vergangenen fünf Jahren sank dort die Zahl der Geistlichen um 5,8 Prozent; bei den Studierenden mit Ziel Priesteramt büßte Europa

sogar 9,7 Prozent ein (jetzt 18.579 Seminaristen). Afrika und Asien hingegen erlebten kräftige Zuwächse bei amtierenden Priestern (17,4 bzw. 13,3 Prozent); beide Kontinente stellen zudem mehr als die Hälfte (54,6 Prozent) der 116.843 Seminaristen weltweit.

Analog die Entwicklung bei Ordensleuten: Die Zahl der Ordensmänner ohne Priesterweihe ging seit 2010 leicht (um 0,8 Prozent) auf 54.229 zurück, die der Ordensfrauen gar um 7,1 Prozent auf 670.320. Auch hier verzeichnen Afrika und - abgeschwächt - Asien einen gegenläufigen Trend, vor allem bei den weiblichen Orden. So kann Afrika aktuell 71.567 Ordensfrauen vorweisen, 7,8 Prozent mehr als vor fünf Jahren.

Die Zahl der Bischöfe vergrößerte sich im gleichen Zeitraum um 3,9 Prozent auf 5.304; überdurchschnittlich war der Zuwachs in Asien (5,4 Prozent) und Europa (4,2 Prozent), niedriger

in Amerika (3,7 Prozent) und Afrika (2,3 Prozent). Im Verhältnis zur Gläubigenzahl weist Europa die meisten Bischöfe auf: 31,6 Prozent aller Oberhirten sorgen sich um 22,2 Prozent aller Katholiken. Hingegen steht Süd- und Nordamerika mit 49 Prozent der Gläubigen 37,4 Prozent der Bischöfe zur Verfügung; in Afrika mit 17,3 Prozent aller Katholiken sind es 13,4 Prozent der Bischöfe.

Positive Zahlen aus der westlichen Welt gibt es vor allem bei den Ständigen Diakonen: Global wuchs deren Zahl in dem betrachteten Fünfjahreszeitraum auf 45.255; der Anstieg von 14,4 Prozent verdankt sich hauptsächlich Europa und den beiden Amerikas, wo 98 Prozent aller Diakone tätig sind. Ansonsten fällt die Bilanz der Vatikan-Statistik eindeutig aus: Afrika bleibe "die geografische Region mit dem größten Potenzial".

Papst fordert Hilfe für unbegleitete Migranten

Junge Flüchtlinge bräuchten "Väter- und Mütterlichkeit" - Italien weitet Schutzbestimmungen aus, Abweisung an Landesgrenzen nicht länger möglich

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat mehr Unterstützung für junge unbegleitete Migranten gefordert. Es gelte diese neuen Waisen, die häufig alleine per Boot ankämen, wie Eltern aufzunehmen, sagte das Kirchenoberhaupt im Vatikan. "Diese Migranten, Jugendlichen, Kinder, die alleine in unsere Länder kommen, müssen hier Väter- und Mütterlichkeit finden", sagte der Papst bei einer Audienz für Mitglieder des katholischen Somasker-Ordens. Dieser ist traditionell besonders in der Seelsorge von Jugendlichen und Waisen engagiert; derzeit tagt das Generalkapitel des Ordens in Rom.

Franziskus rief die Ordensleute dazu auf, besonders aufmerksam für die Bedürfnisse der Menschen in "geografischen und existenziellen Randgebieten" zu sein. Es könne auch nötig sein, alte Wege zu verlassen. "In einigen Fällen bieten Strukturen einen falschen Schutz und bremsen

die Dynamik der Nächstenliebe und des Dienstes für das Reich Gottes", so der Papst. Er lud etwa dazu ein, Laien stärker in die Arbeit des Ordens einzubeziehen.

Die Wahrung von Menschen- und Kinderrechten, der Schutz von Kindern und Jugendlichen, etwa vor Ausbeutung und Menschenhandel, müssten sowohl mit der Kraft des Evangeliums als auch mit "angemessenen Mitteln auf operativer Ebene sowie Fachkompetenzen" angegangen werden, so der Papst.

Italien hatte zuvor den Schutz für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ausgeweitet. Das neue Gesetz sieht unter anderem vor, dass unbegleitete Minderjährige, unabhängig ob mit Flüchtlingsstatus oder ohne, nicht mehr an Landesgrenzen abgewiesen werden können. Für sie sollen die gleichen Rechte gelten, wie für Minderjährige in Italien und den EU-Ländern.

Südsudan: Salesianer helfen 18.000 Flüchtlingen in Zeltstadt Gumba

Von österreichischer Caritas unterstützter Ordensmann Tulumelli organisiert Notversorgung wegen großer Hungersnot - Bürgerkrieg geht weiter, "Christen töten Christen"

Wien-Juba (KAP) Zu einem Großprojekt ist in den vergangenen Monaten eine Initiative der Salesianer Don Boscos zur Nothilfe für Flüchtlinge im Südsudan angewachsen: Die Pfarre Gumba im Südosten der Hauptstadt Juba gewährt auf ihrem Gelände Tausenden Menschen, die wegen des Bürgerkriegs ihr Zuhause verlassen mussten, Zuflucht. "Wir starteten vor drei Jahren mit einigen hundert, vorigen Sommer waren es 10.000, jetzt bereits 18.000", berichtete der Salesianerpater David Tulumelli, der derzeit Wien besucht, dem Radiosender Ö1. Vor allem Frauen und Kinder werden in der Zeltstadt versorgt.

"Im Sudan trägt jeder eine Uniform und hat eine Waffe. Die Rebellen beschuldigen die Armee, die Armee die Rebellen. Südsudanesen töten Südsudanesen, Christen töten Christen", schilderte Tulumelli die Lage. Zwei Millionen Südsudanesen seien als Folge des grausamen Machtkampfes zwischen Präsident Salva Kiir und seinem früheren Stellvertreter Riek Machar bereits in die Nachbarländer geflohen, weitere zwei Millionen in andere Regionen im eigenen Land.

Dramatisch ist die Situation besonders aufgrund der großen Hungersnot: 5,8 Millionen brauchen derzeit dringend Lebensmittelhilfe, 250.000 Kinder gelten als unterernährt, eine Million Menschen leidet an Mangelernährung. "Viele sterben an Hunger", berichtete der Ordenspriester.

Hauptursache des Hungers ist nicht etwa das Klima. "Wir haben jetzt gerade Regenzeit und die Leute sollen aussäen. Gerade in den fruchtbarsten Landstrichen tobt aber der Bürgerkrieg. Mehr als 85 Prozent der Bevölkerung sind von dort in die Städte oder Nachbarländer geflohen", so der Salesianerpriester. Selbst wenn die Bevölkerung bleiben wolle, um anzubauen und zu ernten, werde ihnen von den Militärs alles weggenommen. Frauen trauten sich zudem nicht auf die Felder, "weil sie vergewaltigt werden".

Für die humanitäre Versorgung der Menschen in Gumba liefert die österreichische Caritas Unterstützung, sowie auch die UNO, letztere aber nur in sehr geringem Ausmaß in einer Ration für rund 400 Menschen - "ein Tropfen im Ozean", wie der Ordensmann darlegte. Vor Ort wird jedoch mehr als nur Überleben gesichert: In einem Landwirtschaftsprojekt lernen die Menschen, sich wieder selbst zu versorgen. Mittlerweile wurden auch Schulen eingerichtet, in denen die Kinder in zwei Schichten Unterricht erhalten. "Denn ohne Versöhnungsarbeit und Bildung gibt es keine Zukunft für das Land", betonte Tulumelli.

Als Flüchtling unter Flüchtlingen

Drastisch schilderte auch der Comboni-Missionar Bruder Erich Fischnaller gegenüber dem Südtiroler Sender "Grüne Welle" seine Erlebnisse aus der Missionsstation Lomin im Südsudan: Im Dezember 2016 stürmten Regierungstruppen während einer Messe die volle Kirche der Station, in der er tätig war, und erschossen den Katechisten und sechs weitere Gläubige. Lomin sei seither ein menschenleerer "Geisterort", in dem alles geplündert und zerstört wurde. Die Tatsache der Plünderungen selbst erstaune kaum: Schließlich erhielten die Soldaten keinen Sold und müssten sich selbst versorgen.

Auch er habe sich damals zur Flucht ins nahe Uganda entschieden, wo er nun "als Flüchtling unter Flüchtlingen" lebe und mit ihnen auf die Möglichkeit zur Rückkehr warte, berichtete Fischnaller. Die Angst davor sei jedoch groß, solange die Ethnie der Dinka weiter die Regierung des Bürgerkriegs-Landes stelle. "Südsudanesen kämpfen gegen Südsudanesen, und wer gegen die Regierung ist, wird zur Zielscheibe", zeigte sich der Ordensmann erschüttert. Dennoch plane er, die Missionsstation in Lomin und die angeschlossene Frauenhilfsstation Lady Lomin wieder aufzubauen.

Medjugorje: Papstgesandter Hoser tritt Sondermission an

Erzbischof Hoser bei Gottesdienst im bosnischen Marienwallfahrtsort: Großer Zustrom zum Beichtsakrament ist das "größte Wunder"

Sarajevo (KAP) Der Sondergesandte des Papstes für Medjugorje, Erzbischof Henryk Hoser, hat seine Sondermission im bosnischen Wallfahrtsort angetreten. Eine "Intervention des Himmels" sei angesichts "immenser zerstörerischer Kräfte" in den Gesellschaften und in den Familien notwendig, "und die Gegenwart der seligsten Jungfrau ist diese Art von Intervention. Es ist eine Initiative Gottes", sagte der polnische Erzbischof am 1. April in der Pfarrkirche Medjugorjes, wie das Portal "Medjugorje Witness" berichtete.

Besonders hob der Bischof von Warschau-Praga in seiner auf Französisch gehaltenen Predigt die Beichte hervor, die er als "das größte Wunder von Medjugorje" bezeichnete. Allein am Samstag nach seiner Ankunft habe er rund 50 Priester gezählt, die das "Sakrament der Versöhnung, der Barmherzigkeit und der Auferstehung" gespendet hätten. "Ich habe viele Jahre im Westen verbracht, wo die Beichte verschwunden ist und persönliche nur noch hier und dort angeboten wird. Die Welt trocknet aus,

die Herzen sind geschlossen und die Konflikte mehren sich", so Hoser.

Die Pilger rief der Papst-Gesandte auf, "die Welt durch die Bekehrung eurer Herzen zu schützen". Laut Auskunft der zuständigen Franziskaner würden derzeit Pilger aus über 80 Ländern Medjugorje besuchen. Was die Gläubigen in dem bosnischen Ort erlebten, sollten sie "bis an die Enden der Erde" verbreiten. Erfahrbar sei in Medjugorje besonders die Nähe der Gottesmutter Maria, die das Leiden und den Schmerz der Menschen teile und ihnen bei ihrer Bekehrung helfe, sowie auch die "Liebe Gottes zur seiner Mutter und zur Kirche".

Der Papst sei "sehr interessiert an der Entwicklung der Marienverehrung, die hier geschieht", sagte Hoser. Teil seiner eigenen Mission im Wallfahrtsort sei es, die hier stattfindenden Seelsorgeaktivitäten zu evaluieren und "einige Richtlinien, die in Zukunft erfüllt werden sollen" zu erstellen. Nähere Auskünfte wollte der polnische Erzbischof am 5. April bei einer Pressekonferenz geben.

Papst-Gesandter: Über 600 Priesterberufungen durch Medjugorje

Erzbischof Hoser bei Pressekonferenz: Vatikan-Entscheidung über Anerkennung benötigt "Geduld" - Lob für bestehende Pilgerseelsorge durch den Franziskanerorden - "Friedensbotschaft am Wichtigsten"

Sarajevo (KAP) Medjugorje ist ein Ort, an dem Pilger jenen Glauben vorfinden, der in ihren Herkunftsländern oft schon erloschen ist: Das hat der polnische Erzbischof Henryk Hoser, der zu Monatsbeginn als Papst-Gesandter die seelsorgliche Situation im bosnischen Wallfahrtsort begutachtet hatte, am 5. April bei einer Pressekonferenz vor Ort dargelegt. Religiös sei Medjugorje ein "sehr fruchtbarer Boden", sagte der Erzbischof von Warschau-Praga: Bereits 610 Priester hätten ihre Berufung auf Medjugorje zurückgeführt, die meisten davon aus Italien, den USA und Deutschland.

Die im Süden von Bosnien-Herzegowina gelegene Kleinstadt Medjugorje wird jährlich von 2,5 Millionen Pilgern besucht und zählt damit zu den größten Wallfahrtsorten über-

haupt. Bekannt ist sie durch Marienerscheinungen, für die es jedoch bislang keine kirchliche Anerkennung gibt. Papst Benedikt XVI. richtete 2010 eine Kommission ein, die das Phänomen untersuchte. Eine offizielle Entscheidung steht jedoch noch aus. Im Februar hatte Papst Franziskus Hoser damit beauftragt, die Seelsorgesituation in Medjugorje zu untersuchen und diesbezügliche Richtlinien für die künftige Pilgerbetreuung zu erstellen.

Als Beginn der mutmaßlichen Erscheinungen wird der 24. Juni 1981 angegeben, als sechs Kinder in dem Ort im Süden des heutigen Bosnien-Herzegowina behaupteten, die heilige Maria gesehen zu haben. Drei der "Seherkinder", von denen laut Hoser manche mittlerweile bereits Großeltern sind, haben seither laut

eigenen Angaben allabendlich eine Marienerscheinung und erhalten dabei regelmäßig Botschaften des Friedens, der Bekehrung und des Fastens. Hoser gab an, in Medjugorje nur oberflächlichen Kontakt mit den behaupteten Sehern gehabt zu haben. Auffällig sei jedoch, dass sie einen "gewöhnlichen" Alltag lebten und Familien hätten.

Die Aussagen der "Seher" sind innerkirchlich umstritten, wobei der zuständige Ortsbischof von Mostar-Duvno, Ratko Peric, zu den entschiedensten Kritikern zählt. Erst im Februar hatte er in einem Brief erklärt, es handle sich bei den Berichten nicht um "wahre Erscheinungen der seligsten Jungfrau Maria". Bischof Peric begründete dies damit, dass das Verhalten der geschilderten weiblichen Figur - die mitunter lacht, verschwindet um gleich wieder zu erscheinen, sich berühren lässt und dort ist, wo dies die "Seher" wollen - anders sei als die biblischen Darstellungen von Maria.

Komplexer als Kibeho

Hoser betonte, er könne sich nicht zur Frage nach der Echtheit der Erscheinungen von Medjugorje äußern. Parallelen und zugleich Unterschiede beobachtete er zu den vom Vatikan längst approbierten Marienerscheinungen, die im Oktober 1981 in Kibeho (Ruanda) stattgefunden haben. Dabei habe die Jungfrau Maria bereits vor dem 1994 eingetretenen Völkermord gewarnt. Die Botschaft von Kibeho sei ein ähnlicher Aufruf zur Bekehrung und eine "Einladung zum Frieden" gewesen wie in Medjugorje, und auch dort habe es anfangs Zweifel gegeben über die Echtheit der Visionen.

Im Fall von Medjugorje sei jedoch Geduld nötig, denn "je komplexer ein Phänomen ist, desto länger dauert es, um zu gültigen Ergebnissen zu kommen", betonte der polnische Erzbischof. Im Unterschied zu den meisten vom Vatikan bestätigten Orten von Marienerscheinungen habe es in Medjugorje in den Jahren seit 1981 eine sehr große Zahl von berichteten privaten Erscheinungen gegeben - manche Zählungen gehen laut Hoser von 47.000 aus.

Auch hätten die Erscheinungen anderswo stets an einem bestimmten Ort stattgefunden - in Lourdes etwa in einer Höhle, in Fatima über einer Eiche. Anders jedoch in Medjugorje: "Laut den Schilderungen der Seher folgen die Erscheinungen den Personen dorthin, wo sie sich gerade befinden - auch zu ihnen nach Hause, auf

Reisen oder in eine Kirche", bemerkte Hoser. All diese Besonderheiten würden eine endgültige, vom Papst zu treffende Entscheidung erheblich erschweren. Was Franziskus zu Medjugorje denke, wisse er nicht, betonte Hoser. "Er hat es mir nie gesagt."

Kirche zu klein

Lob sprach Hoser für die momentane, vom Franziskanerorden geleistete Seelsorge in dem bosnischen Wallfahrtsort aus: Zentrales Element sei die Eucharistiefeier, das Wort Gottes, die Anbetung, der Rosenkranz, die Meditation der Glaubensgeheimnisse und der Kreuzweg. Besonders hervorzuheben sei weiters der außergewöhnlich große Zulauf der Pilger zum Beichtsakrament. In vielen anderen Ländern sei dieses Sakrament in einer Krise. Da es in vielen Ländern auch eine "Berufungskrise" gäbe, sei es ein "wichtiger Beitrag für die Kirche", dass Medjugorje für derart viele Priesterberufungen verantwortlich sei.

Auffällig ist für Hoser die große Zahl an Pilgern: 36 Jahre nach Beginn des Phänomens würden heute bereits 2,5 Millionen Wallfahrer jährlich kommen, während zum Vergleich das französische Lourdes derzeit von sechs Millionen Pilgern aufgesucht werde - jedoch 150 Jahre nach den dortigen Erscheinungen. Der Pilgeransturm stelle eine große Herausforderung für die in Medjugorje tätigen Priester dar, betonte Hoser. Die kirchliche Infrastruktur müsse vergrößert werden, um alle aufzunehmen. Eine Folge sei auch, dass viele Hotels, Restaurants und andere Beherbergungsbetriebe gebaut worden und manche Menschen in den Pilgerort umgezogen seien.

In Medjugorje seien auch mehrere humanitäre Gruppen und Aktivitäten entstanden, hob Hoser hervor. Er nannte dabei ein von den Franziskanern geführtes Zentrum für Waisen, Jugendliche in Schwierigkeiten, Alkohol- und Drogenabhängige sowie Menschen mit Behinderungen. Der Erzbischof verwies auch auf ein großes Exerzitenhaus, das jährlich 1.200 Gruppen mit insgesamt 42.000 Teilnehmern aufnimmt und Priestern, Ehepaaren, Ärzten, Menschen mit Behinderungen oder Lebensschutz-Gruppen Kurse bietet. "Alle diese Aktivitäten könnten ebenso gut an anderen Orten stattfinden", bemerkte der päpstliche Gesandte. Viele Pilger hätten den Eindruck, es gäbe in Medjugorje Dinge, die sie zuhause nicht vorfänden.

Zentrale Friedensbotschaft

Dass in Medjugorje die heilige Maria von Beginn an als "Königin des Friedens" betitelt wird, sei besonders bemerkenswert in einer Zeit, die Papst Franziskus als "Dritter Weltkrieg in Stücken" bezeichnet habe, schloss Hoser. Bemerkenswert sei dies auch angesichts des großen Leides, das der Zerfall Jugoslawiens und der Bür-

gerkrieg der 1990er-Jahre gebracht habe. "Dass man die Königin des Friedens, die Mutter Gottes anruft, ist die besondere Rolle von Medjugorje. Das ist das Wichtigste." Von Medjugorje gehe ein Licht aus; derartige Lichtflecken seien angesichts der heutigen "Dunkelheit" nötig, so der Erzbischof.

Franziskanische Orden wollen Leitungsämter für Laien öffnen**Papst empfing Spitzen der Franziskaner, Kapuziner, Minoriten, Maristen und Dritten Orden zu gemeinsamer Unterredung im Vatikan**

Vatikanstadt (KAP) Die Generaloberen der vier großen franziskanischen Orden haben Papst Franziskus formell gebeten, Leitungsämter für Laienbrüder zu öffnen. Der Wunsch ist, dass Ordensbrüder ohne Priesterweihe Konvents- und Provinzleiter sowie auch Generalminister werden können. Der Papst suche gemeinsam mit den Ordensleitern nach "Möglichkeiten, dieses Projekt voranzubringen", sagte der Generalminister der Franziskaner, Michael Perry, laut Radio Vatikan nach einem Gespräch mit Franziskus.

Bei der Begegnung am 10. April hätten er sowie die Generalminister des Minoriten- Kapuziner- und Drittordens dem Papst einen entsprechenden Brief übergeben, so Perry. Das Kirchenrecht sieht vor, dass in Orden, die sich aus Laien und Priestern zusammensetzen, die Leitungsämter Klerikern vorbehalten bleiben. Vertreter der Franziskanerorden dringen seit längerem auf eine Änderung. Auch Ordensgründer Franz von Assisi sei nie zum Priester geweiht worden, so ein dabei eingebrachtes Argument. Das Ordenscharisma hänge nicht mit der Weihe, sondern mit der radikalen Nachfolge des Evangeliums zusammen.

Gegenstand des Treffens mit dem Papst war laut Perry weiters eine engere Zusammenarbeit der franziskanischen Orden. Der Franziskaner-Generalminister verwies auf das Projekt einer gemeinsamen franziskanischen Hochschule in Rom und andere Orte der Zusammenarbeit, etwa im Heiligen Land.

Papst Franziskus habe auch die am Vortag geschehenen Terroranschläge von Ägypten angesprochen und "mit viel Nachdruck bekräftigt", dass er das Land Ende April wie geplant besuchen werde. Auch der Syrienkrieg und die Arbeit der in den weltweiten Konfliktzonen tätigen Ordensgemeinschaften seien Thema der Unterredung gewesen.

An der Audienz bei Papst Franziskus hatten die vier Generalminister der franziskanischen Orden teilgenommen, neben dem Franziskaner Perry auch der Kapuziner Mauro Jöhri, der Minorit Marco Tasca und der Leiter des Dritten Ordens Nicholas Edward Polichnowski sowie Emili Turu Rofes als Generaloberer der Maristen-Schulbrüder. Die Gemeinschaften zählen insgesamt rund 32.000 Mitglieder.

Papst besetzt Schlüsselposition im Kampf gegen Missbrauch neu**Irischer Priester John Kennedy neuer Leiter der Disziplinarabteilung**

Vatikanstadt (KAP) Im Vatikan ist eine Schlüsselposition für die Ahndung sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche neu besetzt worden: Papst Franziskus berief den irischen Priester Msgr. John Kennedy zum neuen Leiter der Disziplinarabteilung der Glaubenskongregation, wie der Vatikan mitteilte. Kennedy, der bereits seit 2002 in der Behörde arbeitet, folgt

auf den mexikanischen Ordenspriester Pedro Miguel Funes Diaz. Einen Grund für dessen Ausscheiden nannte der Vatikan nicht. Die Disziplinarabteilung ist unter anderem für kirchenrechtliche Prozesse gegen Missbrauchstäter zuständig. Ihr müssen alle Fälle weltweit gemeldet werden. Zudem obliegen der Abteilung die Verfahren wegen Delikten gegen den Glauben und

die Sakramente sowie weiteren moralischen Verfehlungen.

Ende 2016 war bekannt geworden, dass der Papst drei Mitarbeiter der Glaubenskongregation ohne Angaben von Gründen und gegen den Willen von deren Präfekt, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, entlassen hatte. Laut unbestätigten Medienberichten soll einer von ihnen angeblich ein Mexikaner gewesen sein. Ob es sich hierbei um den Leiter der Disziplinarabteilung handelte, ist nicht bekannt. Zuletzt hatte die

päpstliche Kinderschutzkommission Kritik am Umgang vatikanischer Behörden mit Briefen von Missbrauchsoffern geübt. Diese zielte vor allem auf die Disziplinarabteilung der Glaubenskongregation.

Der aus Dublin stammende Kennedy gehört zur deutsch-flämischen Erzbruderschaft zur schmerzhaften Muttergottes am Camposanto Teutonico im Vatikan und spricht u.a. fließend Deutsch.

Jesuit Zollner: Kirchliche Missbrauchsprozesse dauern zu lang

Leiter des Kinderschutzzentrums an der Universität Gregoriana: Vatikan braucht mehr geschultes Personal für sachgerechte Beantwortung von Briefen an Missbrauchsoffern

Rom (KAP) Der Kinderschutzexperte P. Hans Zollner SJ hat sich für eine schnellere Aufarbeitung von Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche ausgesprochen. "Der ganze Prozessweg dauert für alle viel zu lange", sagte der Jesuit "Kathpress" gegenüber in Rom. Teilweise zögen sich Verfahren über mehr als fünf Jahre hin. Zudem forderte Zollner, dass vatikanische Behörden Missbrauchsoffern zügig und persönlich antworteten. Zollner ist Mitglied der päpstlichen Kinderschutzkommission und Leiter des Kinderschutzzentrums an der Universität Gregoriana.

Die päpstliche Kinderschutzkommission hatte die Einrichtung einer zentralen Stelle im Vatikan oder bei verschiedenen Behörden zur Beantwortung von Briefen vorgeschlagen. Dies solle dem Papst zeitnah präsentiert werden, so Zollner. Er gehe davon aus, dass gemessen an vatikanischen Verhältnissen rasch etwas geschehen werde.

Laut Zollner mangelt es vor allem an geeignetem Personal im Vatikan. Für die angemessene und schnelle Beantwortung seien etwa 10 bis 15 Mitarbeiter aus unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen nötig. "Es sind gut geschulte Personen nötig, die menschlich angemessen antworten und möglichst schnell klären können, welcher vermutliche Tatbestand vorliegt, und wissen, wer dafür zuständig ist", so der Psychologie-Professor.

Zollner äußerte zugleich Verständnis für die Position von Kurienkardinal Gerhard Ludwig Müller, der gesagt hatte, die Beantwortung von Briefen sei nicht Aufgabe der Glaubenskongregation.

Diese sei für die Durchführung kirchenrechtlicher Prozesse zuständig, so der Präfekt der Glaubenskongregation.

Die Zusammenarbeit der Kinderschutzkommission mit vatikanischen Behörden laufe in vielen Bereichen gut, so Zollner weiter. An einem kürzlich veranstalteten Studientag zum Kinderschutz hätten etwa auch sechs Kardinäle aus Vatikanbehörden teilgenommen.

Anfang März hatte sich die Irin Marie Collins als letztes von ursprünglich zwei Missbrauchsoffern aus der päpstlichen Kinderschutzkommission zurückgezogen. Sie begründete ihren Schritt mit einer mangelnden Kooperation der vatikanischen Glaubenskongregation. Zollner berichtete, Collins arbeite nach wie vor mit der Kinderschutzkommission zusammen. Bei Schulungen, die auch an Kongregationen durchgeführt werden, sei sie etwa bereits fest eingeplant.

Es stehe außer Frage, dass die Stimme Betroffener gehört werden müsse. Die Kinderschutzkommission arbeite an Vorschlägen dazu, wie dies künftig geschehen könne. Da die Erprobungsphase des Gremiums im Dezember endet, sei es unverantwortlich, zum jetzigen Zeitpunkt weitere Betroffene in die Kommission einzuladen. Die Zukunft des Gremiums sei aktuell noch nicht absehbar.

Franziskus hatte die Kinderschutzkommission 2014 für drei Jahre auf Probe eingerichtet. Sie soll den Vatikan bei Prävention und Ahndung von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche beraten. Im Dezember 2017 muss der Papst entscheiden, wie die Arbeit fort-

gesetzt wird. "Ich gehe davon aus, dass der Bereich Kinderschutz am Heiligen Stuhl weiter

einen Platz finden wird", so Zollner.

Kirchliche Ausbilder beraten über Missbrauchsprävention

Persönlichkeitsbildung, psychologische Beurteilung, Begleitung und Intervention bestimmende Themen - Priesteranwärter sollen "mit sich selbst konfrontiert werden"

Rom (KAP) Mehr als 250 Fachleute aus ganz Europa haben am Wochenende in Florenz über Missbrauchsprävention als Thema der Ausbildung von Klerikern beraten. Im Mittelpunkt standen die Persönlichkeitsbildung sowie Methoden der psychologischen Beurteilung, Begleitung und Intervention. Organisiert wurde das Treffen von der Erzdiözese Florenz gemeinsam mit dem Kinderschutzzentrum der Päpstlichen Universität Gregoriana.

Teilnehmer waren Psychologen und Psychiater in der Ausbildung von Geistlichen sowie Leitungsverantwortliche von Priesterseminaren und Novizenhäusern katholischer Orden. Nach Veranstalterangaben handelte es sich um die erste derartige Tagung auf europäischer Ebene.

Der Verantwortliche für Berufungspastoral in der Italienischen Bischofskonferenz, Domenico Dal Molin, unterstrich zum Abschluss der zweitägigen Konferenz, die Herausforderung der Ausbilder liege darin, Priester- und

Ordensanwärter zu einer Konfrontation mit sich selbst zu führen. Junge Menschen müssten "in sich Wahrheit schaffen" und eine "realistische Roadmap für die eigene Existenz" entwerfen. Dies berühre notwendigerweise den innersten Kern der Persönlichkeit. Es gehe um "respectvolle und konsequente Entscheidungen", so Dal Molin vor Journalisten.

Der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Angelo Bagnasco, betonte, die katholische Kirche in Italien sei weltweit eine der ersten gewesen, die der vatikanischen Forderung nach nationalen Leitlinien zum Umgang mit sexuellem Missbrauch nachgekommen sei. Der Großteil von Missbrauchsfällen, nach seiner Einschätzung 90 bis 95 Prozent, finde "Gott sei Dank nicht im Bereich der Kirche statt". Dies sei nicht als Entschuldigung zu verstehen; jeder einzelne Fall sei "äußerst schwer und beklagenswert", so Bagnasco.

Kongo: Rebellen zerstören Bischofshaus, Klöster und Kirchen

Salvatorianer in Kasai-Region berichten von "schrecklichen Szenen" mit Plünderungen, Vertreibungen und Morden

Kinshasa-Wien (KAP) In der Kasai-Region in der Demokratischen Republik Kongo häufen sich Gewaltszenen in dem drohenden Bürgerkrieg zwischen Regierungstruppen und Rebellen. In den Ortschaften Kalamba und Kambamb wurden in der Vorwoche das Kloster, eine Krankenstation und Schulen der Salvatorianer geplündert und bis auf die Grundmauern niedergebrannt, teilte die Wiener Niederlassung des Ordens mit. Die Patres und Schwestern hätten noch rechtzeitig flüchten können, doch seien zahlreiche Polizisten, Soldaten sowie auch Zivilpersonen getötet worden. In der Großstadt Tshikapa seien der Bischofshof, die kirchliche Vorschule und ein Schwesternkonvent niedergebrannt worden.

Von einem "traurigen Tag" mit "schrecklichen Szenen" berichtet der in Kalamba tätige Ordenspriester Floribert Mulikita: "Vom Kloster der Schwester wie auch der Patres blieb nichts übrig. Alles wurde gestohlen, sogar das Essbesteck. Es ist wirklich traurig und macht uns krank", schilderte er in einem mit 6. April datierten Bericht. Auch alle liturgischen Gegenstände seien verbrannt worden. "Die Krankenhausapotheke der Schwestern wurde geplündert. Die Kranken wurden einfach nach Hause geschickt, auch wenn sie noch bettlägerig waren."

Auch Salvatorianerinnen Opfer von Gewalt

Zwei Tage zuvor hatten die Salvatorianerinnen ihre Niederlassung im nahegelegenen Ort Kam-

bamb aufgegeben; die Lage sei immer kritischer geworden, nachdem in einer heftigen Schießerei rund 30 Menschen getötet und mehrere Häuser niedergebrannt wurden, wird die Ordensschwester Melpomene Kayiba Mawanba zitiert. Die Klosterschwester habe vom Militär Begleitschutz für ein Verlassen der Konfliktzone erhalten, was dennoch nur unter großer Gefahr gelungen sei. Selbst fühle man sich "vollkommen von dieser Situation überfordert" und ersuche um das Gebet von Glaubensgeschwistern, schrieb Sr. Mawanba.

Wie die Ordensfrau weiter erklärte, gehe die Miliz mitleidslos vor. Die Rebellen würden beim Erreichen einer neuen Ortschaft die Oberhäupter der Dörfer zusammenrufen, die Jugendlichen rekrutieren und auf die Rebellion vorbereiten. Polizisten und Armeesoldaten würden sofort ermordet: "Noch vor ihrem Einfall in Kalamba töteten und zerstückelten die Rebellen die Polizeiwache an der Grenze zwischen Kalamba und dem nahegelegenen Dorf", so Sr. Mawanba. Manche Bewohner der betroffenen Dörfer versuchten sich im Busch zu verstecken, andere in ihren verschlossenen Wohnungen.

Papst: "Sklaven des Hasses"

Erst Tage zuvor hatte Papst Franziskus beim Angelus-Gebet am 2. April seine große Sorge um die Unruhen in der Provinz Kasai bekundet und daran erinnert, dass von den bewaffneten Zusammenstößen auch kirchliche Mitarbeiter und katholische Einrichtungen, Kirchen, Krankenhäuser und Schulen betroffen seien. Er rief zum Gebet dafür auf, "dass die Herzen der Urheber solcher Verbrechen nicht Sklaven des Hasses und der Gewalt bleiben".

Seit dem vergangenen Jahr kommt es in der Provinz Kasai im südwestlichen Zentrum des Kongo verstärkt zu Gewalt. Zwei UN-Mitarbeiter aus den USA und Schweden sowie ein Dolmetscher, die die Menschenrechtsverletzungen untersuchen sollten, waren Ende März ermordet aufgefunden worden. Schätzungen von Hilfsorganisationen zufolge kamen bereits mehr als 600 Menschen bei Gefechten der Miliz Kamwina Nsapu mit Regierungstruppen zwischen August 2016 und Mitte Januar ums Leben; über 200.000 Menschen wurden von der Gewalt in die Flucht getrieben.

Priester: Flüchtlingen aus Nordkorea droht bei Rückkehr Tod

Französischer Missionar Blot in "Le Monde"-Interview: Sippenhaft und Umerziehungsmaßnahmen für jene, die das Land verlassen - Exekutionen aufgrund des Besitzes von Bibel oder Rosenkranz

Paris (KAP) Die Situation für die Bevölkerung Nordkoreas hat sich seit der Machtübernahme von Kim Jong Un noch weiter verschärft: Das hat der französische Missionar P. Philippe Blot, der in China nordkoreanische Flüchtlinge betreut, in einem Interview mit der Zeitung "Le Monde" dargelegt. Die derzeit 200.000 Nordkoreaner in China dürften nicht zwangsrepatriiert werden, so sein Appell. "Jeder weiß, dass sie gefoltert, in Lager geschickt und getötet werden."

Der drohende Hungertod im eigenen Land ist laut dem Ordensmann der Hauptgrund für die Flucht aus Nordkorea. Selbst wenn dieser gefährliche Schritt erfolgreich sei, bleibe für die Betroffenen die große Sorge um die zurückbleibende Familie bestehen: "Flieht ein Nordkoreaner, wird seine Familie als Verräter angesehen und in Umerziehungslager gesteckt. Wir müssen daher zuerst verifizieren, ob sie festgenommen wurden, ehe wir über unsere Kon-

takte in Nordkorea versuchen zu helfen", berichtet der Priester.

Doch auch nach geglückter Flucht in China bleibe die Lage schwierig und gefährlich - für die Flüchtlinge wie auch für ihre Helfer. Blot: "Als Priester habe ich ein moralisches Problem, da ich mit meiner Tätigkeit den Boden des Gesetzes verlasse, und da Christen sich schließlich an die Gesetze halten sollten." Da China jedoch die Menschenrechte mit den Füßen trete, sehe er das Evangelium als maßgebliche Richtschnur. Blot ist seit 2008 in China in der Flüchtlingsarbeit tätig und wirkte zuvor in Südkorea.

Besonders dramatisch ist die Lage laut Blot weiterhin für Christen. In Nordkorea, wo vor dem Kommunismus 100.000 Katholiken und 200.000 Protestanten lebten, wurden nach Ende des Koreakrieges 1953 alle Priester getötet oder deportiert. Auf dem Papier bestehen die zwei Diözesen Hamhung und Pjöngjang weiter, die

Christen im Land - vor allem Protestanten - leben als "Katakomben-Christen" im Untergrund. Rund 30.000 sind in Gefängnissen und Konzentrationslagern - unter verschärften Bedingungen und als politische Gefangene, da sie vom Regime als "Störung der Gesellschaft" betrachtet werden.

Mittlerweile werden in der Hauptstadt Pjöngjang, das einst als das "asiatische Jerusalem" bezeichnet wurde, katholische Gottesdienste in einer offiziell anerkannten Kirche gefeiert. Vor Ort tätig ist der südkoreanische Franziskaner P. Kim Kwon-soon, der 2008 als erster Priester ein Visum erhielt. Außerdem gibt es zwei evangelische Kirchen und eine orthodoxe. Es handle sich dabei aber nur über ein "Schaufenster" des Regimes, das Religionsfreiheit vortäusche, betonte Blot: Der Besitz religiöser Gegenstände sei

weiter verboten und Exekutionen aus diesem Grund weiterhin übliche Praxis. Erst kürzlich sei eine Frau wegen Bibelschmuggels öffentlich hingerichtet worden.

P. Blot war einer der Teilnehmer der Aktion "Nacht der Zeugen", bei der in mehreren französischen Großstädten nächtliche Gebetsgottesdienste für verfolgte Christen in aller Welt stattgefunden haben. Die Initiative des päpstlichen Hilfswerks "Kirche in Not" mit Beteiligung der jeweiligen Ortsbischöfe fand bereits zum neunten Mal statt. Auch der syrische Mönch Jacques Mourad, der 2015 fünf Monate in der Hand der IS-Terroristen war, oder die senegalesische Ordensfrau Marie-Catherine Kingbo, die in Niger ein spirituelles und soziales Zentrum aufgebaut hat, traten dabei auf.

Lange Haftstrafe für Jesuiten-Mörder in El Salvador bestätigt

Am 16. November 1989 stürmte ein Kommando der Streitkräfte die ordenseigene Universität - Soldaten ermordeten sechs spanische Ordensleute sowie eine Angestellte mit ihrer Tochter

San Salvador (KAP) In El Salvador hat ein Strafgericht die lange Haftstrafe gegen einen Militär bestätigt, der an der Ermordung von sechs Jesuiten in der Katholischen Universität UCA beteiligt war. Wie die Tageszeitung "La Grensa Grafica" berichtet, hatten die Anwälte von Oberst Guillermo Benavides versucht, das Urteil zu kippen. Benavides bleibt nun jedoch der einzige Militärangehörige, der wegen des Massakers im Gefängnis sitzt. Er wurde bereits zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Campus der UCA wurde während der Herbstmonate 1989, am Höhepunkt des salvadorianischen Bürgerkriegs, vom Militär beobachtet und mehrfach durchsucht. Die Regierung behauptete, dass sich 200 Guerilleros auf dem Gelände befänden.

Am 16. November 1989 stürmte schließlich ein Kommando der Streitkräfte die Universität. Die Soldaten ermordeten die sechs spanischen Ordensleute und Professoren Ignacio

Ellacuria - er war Kanzler der Universität -, Ignacio Martin-Baro, Segundo Montes, Juan Ramon Moreno, Amando Lopez und Joaquin Lopez y Lopez. Weiter ermordeten sie die Haushälterin Elba Ramos und ihre 15-jährige Tochter Celona Ramos. Das Kommando hatte den Befehl, keine Zeugen zu hinterlassen, weshalb alle im Wohnbereich der Jesuiten Anwesenden erschossen wurden. Die regimekritische Befreiungstheologe Jon Sobrino und sein Ordensmitbruder Jon Cortina überlebten, weil sie sich zur Tatzeit zufällig nicht in San Salvador befanden.

Die Bluttat löste weltweit Entsetzen aus. Wer die Auftraggeber des Massakers waren, konnte bis heute nicht schlüssig geklärt werden. Auslieferungsgesuche der spanischen Justiz gegen weitere der Mittäterschaft verdächtige Militärs lehnte die salvadorianische Justiz bislang ab.

Ostern in der Ostukraine: Hoffnungsmoment in verzweifelter Lage

Bischof von Charkiw, Szyrokoradiuk: Ukraine ohne Unterstützung aus Westen chancenlos angesichts der "Aggression" Russlands - Glaube der Bevölkerung stark, Ringen um Ökumene

Kiew (KAP) Die Ukraine sieht sich von Europa allein gelassen angesichts anhaltender Angriffe von russischer Seite: Dieses Stimmungsbild vor

dem diesjährigen Osterfest hat der römisch-katholische Bischof der Ostukraine, Stanislaw Szyrokoradiuk, im Interview mit "Kathpress"

gezeichnet. Je länger der Krieg um den zu seinem Diözesangebiet gehörenden Donbass andauere, desto schwieriger gestalte sich das Überleben auch im Rest des Landes. Die Kirchen versuchen, in dieser Situation Hilfen zu leisten, sind jedoch vor allem Hoffnungslieferanten.

Fernab von den internationalen Medien gehe der Krieg zwischen prorussischen Rebellen und der ukrainischen Armee um die östliche Region Donezk und Lugansk weiter, und damit auch das Sterben. "Jeden Tag werden Menschen getötet", so der Bischof. Eine Lösung des Konflikts sei deshalb nicht in Sicht, da die Separatisten ständig russischen Nachschub an Waffen, Kriegstechnik und auch Soldaten bekämen. Der ungleich stärkere Nachbar im Osten verfolge dabei eine Erschöpfungstaktik und ziele auf den allmählichen Zusammenbruch der Ukraine ab.

Die Kosten dieses Vorgehens sind hoch: Vor allem die Zuspitzung der sozialen Not in vielen Teilen des Landes bereitet dem Leiter der Diözese Charkiw-Saporischschja Sorgen. Die Armut habe fast die ganze Bevölkerung erfasst, weitere Hauptprobleme seien die Arbeitslosigkeit und die Inflation. "Am schwersten haben es die Alten, während es die jungen Leute wegzieht. Da sie keine Perspektive zuhause sehen, wollen sie in Polen oder Westeuropa studieren und dort eventuell auch bleiben, arbeiten und eine Familie gründen. Viele haben das Land bereits verlassen oder sind kurz davor", berichtete Szyrokoradiuk.

Die Ukraine habe mit der Maidan-Bewegung, die am Anfang des Konflikts stand, auf die EU gesetzt, die politische Unterstützung aus dem Westen bleibe jedoch aus, so der Franziskanerbischof. "Die Ukraine hat alleine keine Chance. Sie braucht politische und auch militärische Unterstützung und internationalen Druck, damit Russland seine Politik ändert." Die Eigeninteressen der Länder würden derartige Schritte zum Frieden jedoch vereiteln. "Ich muss mich schon wundern: Was ist da los? Schließlich ist das hier kein Bürgerkrieg, sondern eindeutig eine Aggression Russlands!", kritisierte der Kirchenmann.

Erschwerte Ökumene

Spuren hinterlässt der Militärkonflikt auch auf kirchlicher Ebene. Mit der russisch-orthodoxen Kirche gebe es momentan keine Gesprächsbasis oder Zusammenarbeit, "da sie eine sehr politische Kirche ist und vom Kreml aus ges-

teuert wird", bedauerte Szyrokoradiuk. Viele Priester in der Ukraine hätten deshalb das Treffen zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill vor einem Jahr abgelehnt und darin eher ein Problem für die Kirche gesehen. Selbst gemeinsame Friedensgebete sind aufgrund dieser Ausgangslage undenkbar, was auch dem Entstehen einer starken nationalen Gebetsbewegung nach dem Vorbild Österreichs während der Besatzungszeit im Weg steht.

Abseits dieses Konflikts laufen Ökumene-Bemühungen jedoch auf Hochtouren. Zeichen dafür war in der Vorwoche in Saporischschja eine Pressekonferenz, bei der Bischöfe, Metropolen und andere führende Geistliche u.a. des orthodoxen Kiewer Patriarchats, der griechisch- und römisch-katholischen Kirche, der armenisch-apostolischen Kirche sowie mehrerer evangelikaler- und Pfingstkirchen gemeinsam auftraten. Anlass gaben der diesjährige gemeinsame Ostertermin sowie das Reformationsgedenken. Die Kirchenführer kündigten gemeinsame Gebete und Aktionen sowie eine gemeinsame Osterprozession an, wobei ein Vertreter der russisch-orthodoxe Kirche erklärte, man werde sich zwar nicht beteiligen, jedoch für die Teilnehmer beten.

Volle Kirchen

Der religiöse Glaube ist in der Ukraine "stark wie nie", beobachtete Szyrokoradiuk. "Die Kirchen sind voll, auch mit jungen Leuten." Ostern werde durchaus als Moment der Freude und Hoffnung gefeiert. "Wir hoffen, dass Gott die Wendung zum Guten bringt, die wir brauchen, und wir danken für das Überleben und die Religionsfreiheit, die es in der Ukraine gibt." Große Bedeutung werde auch dem heurigen 100-Jahr-Jubiläum der Erscheinungen von Fatima beigemessen, für deren Vorhersage einer "Bekehrung Russlands" vielerorts weiter gebetet werde. "In jeder Diözese der Ukraine gibt es in diesem Jahr eigene Fatima-Jubiläumsgottesdienste", kündigte der Bischof an.

Das Vermitteln von Hoffnung stehe momentan auch im Fokus der karitativen Tätigkeiten der verschiedenen Kirchen im Land, darunter auch der im Osten zahlenmäßig nur kleinen römisch-katholischen Diözese. Man versuche, den am meisten bedürftigen Gruppen wie etwa den vielen Geflohenen aus den Kampfgebieten, den Senioren und auch den Waisenkindern humanitäre Hilfe zu leisten. "Wir können das glob-

ale Problem nicht lösen. Dass wir dennoch viel extreme Not lindern können, gelingt durch die Unterstützung, die wir vor allem aus Deutsch-

land und Österreich erhalten. Dafür möchte ich danken", betonte Szyrokoradiuk.

Heiliges Land erwartet Besucherandrang zu Kar- und Ostertagen

In diesem Jahr gibt es einige Besonderheiten - Korrespondentenbericht von Andrea Krogmann

Jerusalem (KAP) Der gemeinsame Ostertermin von West- und Ostkirchen sowie die frisch restaurierte Grabkapelle sorgen dafür, dass Jerusalem sich auf einen besonders großen Besucherandrang an den Kar- und Ostertagen einstellt. Hinzu kommt, dass in der Woche auch das jüdische Pessachfest gefeiert wird. Mit der traditionellen Palmsonnagsprozession beginnt in Jerusalem die Feier der Heiligen Woche. Zu dem Umzug, der an den Einzug Jesu in Jerusalem erinnert, werden 30.000 Besucher erwartet. Die Feiern des Leidens und der Auferstehung Jesu werden in diesem Jahr trotz der verschiedenen Kalender von Christen der West- und der Ostkirchen an den gleichen Tagen begangen. Erstmals finden in diesem Jahr zudem die zentralen Osterfeiern vor und in der frisch restaurierten Grabkapelle statt.

Die Palmprozession ist für Pilger einer der Höhepunkte der Karwoche in Jerusalem. Am Startpunkt, der Kirche von Betfage, wird nach alter Tradition der Stein verehrt, von dem aus Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem auf den Esel gestiegen sein soll. Für die einheimischen Christen ist die Prozession zugleich eine festliche Darstellung ihrer Präsenz im Heiligen Land.

Am Gründonnerstag folgen die Liturgie der Fußwaschung in der Grabeskirche, eine Prozession zum Abendmahlssaal auf dem Berg Zion und eine nächtliche Gebetswache beim Garten Getsemani.

Am Karfreitag ziehen Christen aller Konfessionen mit großen Holzkreuzen im Gedenken an den Leidensweg Jesu über die Via Dolorosa. Der Kreuzweg endet an der Grabeskirche, an der sich insgesamt sechs Konfessionen nach genauem Zeitplan mit ihren Gottesdiensten abwechseln.

Am Freitagabend wird zudem die seit Jahrhunderten von den Franziskaner gepflegte Tradition der Kreuzabnahme und Grablegung gefeiert: Dazu wird auf dem Golgota-Hügel eine hölzerne Jesusfigur vom Kreuz abgenommen,

auf dem Salbstein gesalbt und zum Grab getragen.

Die im sogenannten Status quo aus dem 19. Jahrhundert festgeschriebene Regelungen verbieten jede Veränderung der Ordnung. Sie sind auch der Grund dafür, warum die katholische Osternachtfeier in der Grabeskirche bereits am frühen Samstagmorgen gefeiert wird.

Höhepunkt: Liturgie des "Heiligen Feuers"

Als Höhepunkt der orthodoxen Osterfeiern in Jerusalem gilt die über 1.200 Jahre alte Liturgie des "Heiligen Feuers" am Samstagmittag. Dabei entzündet sich nach orthodoxem Volksglauben auf wundersame Weise eine Flamme an der als Grab Christi verehrten Kapelle. Das Feuer wird anschließend an die Gläubigen in der überfüllten Kirche und in den Altstadtgassen weitergereicht. Polizeiangaben zufolge wird aus Sicherheitsgründen auch in diesem Jahr der Zugang zur Feuerzeremonie auf 10.000 Personen beschränkt. Die Polizei rechnet mit weiteren 20- bis 30.000 Besuchern vor und um die Grabeskirche. Erstmals sollen in diesem Jahr im Innenhof der katholischen Freres-Schule Großleinwände aufgestellt werden, auf denen die Feier übertragen wird.

Das israelische Tourismusministerium erwartet für die Pessach- und Osterfeiertage einen Anstieg der Touristenzahlen um 15 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Das Ministerium rechne mit rund 80.000 christlichen Pilgern für die Heilige Woche, sagte eine Sprecherin. Zusätzlich werden noch einmal so viele jüdische Besucher zum Pessachfest erwartet. In den vergangenen beiden Jahren waren die Besucherzahlen wegen der anhaltend angespannten Sicherheitslage in Jerusalem und der Region deutlich zurückgegangen.

Unklar ist noch, ob Christen aus dem Gazastreifen zu Ostern nach Jerusalem und ins Westjordanland reisen dürfen. Israelische Reise genehmigungen liegen nach Angaben des Pfarrers von Gaza-Stadt derzeit noch nicht vor.

Venezuelas "Staatsstreich": Bischöfe raten zu zivilem Ungehorsam

Bischofskonferenz nach Ausschaltung des Parlaments: Bevölkerung kann nicht in einem Zustand der Passivität, Einschüchterung und Verzweiflung verbleiben

Caracas (KAP) Angesichts der totalen Machtübernahme von Präsident Nicolas Maduro in Venezuela hat die Bischofskonferenz des Landes die Bevölkerung zum "Nachdenken" über geeignete Reaktionen darauf aufgerufen. "Es ist an der Zeit, sich sehr ernsthaft und verantwortungsvoll zu fragen, ob nicht Maßnahmen wie ziviler Ungehorsam, friedliche Demonstrationen, Forderungen an die nationalen und internationalen politischen Machthaber und Bürgerproteste gültig und angebracht sind".

Am 30. März hatte das venezolanische Verfassungsgericht das Parlament außer Kraft gesetzt, in dem seit der Wahl Ende 2015 die Oppositionsparteien in der Mehrheit sind. Damit besitzt Präsident Maduro alle Macht im Land. Die Opposition sprach von einem "Staatsstreich". Als erste Reaktionen zogen mehrere Länder Lateinamerikas, darunter Costa Rica und Bolivien, den Abzug der eigenen Botschafter aus Venezuela in Betracht. Auch die Organisation der Amerikanischen Staaten (OSA), die in Washington über die Lage in Venezuela berät, forderte als Folge den Ausschluss des Landes aufgrund des "undemokratischen Verhaltens" des Präsidenten.

Die Venezolaner könnten angesichts der Vorfälle vom 30. März - die Zeichen einer "schwersten Staatskrise" seien und gegen die Demokratie und das Zusammenleben gerichtet seien - nicht in einem Zustand der Passivität, Einschüchterung und Verzweiflung verbleiben, betonten die Bischöfe. Die Rechte der Bürger gelte es zu verteidigen. "Mutige Gesten und in-

novative Initiativen" seien notwendig, um "gegen alle Hoffnungslosigkeit zu hoffen" und wieder ein freies, gerechtes und geschwisterliches Zusammenleben zu erreichen. "Der Auftrag lautet, Protagonisten der Gegenwart und der Zukunft unseres geliebten Landes zu sein", heißt es in dem Schreiben.

Der Höchstgericht-Entscheid sei "moralisch unakzeptabel" und müsse zurückgewiesen werden, so die Kirchenführer weiter. "Eine Nation ohne Parlament ist wie ein Körper ohne Seele." Abzusehen sei das weitere Ausufern der Gewalt im Land. Problematisch sei auch, dass die tatsächlichen Nöte der Bevölkerung völlig vernachlässigt würden. Diese seien momentan vor allem eine schwere Krise in der Lebensmittel- und Medikamentenversorgung, die ständige Zunahme von Unsicherheit, Hass und "Nicht-Wissen der wichtigen Grundlagen für ein Zusammenleben in Frieden"

Besorgt hatte sich auch der aus Venezuela stammende Jesuitengeneral Arturo Sosa, der zu den angesehensten Politologen seines Landes zählt. Er "kenne die Fehler und die potentiellen Möglichkeiten der Regierung und der Opposition", sagte er am Rande seines Besuchs in Peru gegenüber der Tageszeitung "El Comercio". Ziel beider Seiten sollte es sein, einen Ausweg aus der tragischen Situation zu finden, was nur über Dialog möglich sei. "Es geht um Politik, nicht um Krieg. Vor allem müssen Verhandlungen stattfinden, bei der beide Seiten bereit sind, Eingeständnisse zu machen", so der Ordensobere.

Castro-Geliebte: Fidel erhielt vor Tod Sterbesakramente

69-Jährige in Interview mit italienischem Kirchensender: Diktator ließ an seinem Lebensabend täglich einen Priester kommen und entwickelte eine positive Einstellung zum Christentum

Rom (KAP) Der kubanische Langzeit-Diktator Fidel Castro hat nach Angaben einer Italienerin vor seinem Tod im November 2016 die kirchlichen Sterbesakramente erhalten. "Einige Jesuitenpatres haben mir gesagt, dass Fidel Castro von der Religion getröstet gestorben ist. Sie sagten mir: Sei ruhig, denn Fidel starb auf christ-

liche Weise", erklärte Anna Maria Traglia, eine frühere Geliebte von Fidel Castro, dem italienischen Kirchensender "TV 2000". Ihren Informationen zufolge sei der "Maximo Lider" zuletzt täglich von einem Priester besucht worden.

Traglia, heute 69 Jahre alt, ist die Nichte von Kardinal Luigi Traglia, der wiederum in den

1970er-Jahren Vikar von Papst Paul VI. in Rom war. Als sie 27 war, habe sie Castro durch die Vermittlung seiner Verwandten, die Sekretärin in der kubanischen Botschaft in Rom und mit Traglia befreundet war, kennengelernt. Über Jahre hinweg sei sie dann Fidels Geliebte gewesen, erklärte Traglia, die von einer bis zuletzt andauernden "großartigen Liebe" sprach und längere Zeit in Kuba lebte.

Auf ihr Drängen sei in Havanna eine Pfarre wiedereröffnet worden, in der sie jeden Sonntagnachmittag die Messe besucht habe, gab Traglia an. Nach dem Gottesdienst habe sie Fidel vor der Kirchentüre in einem Auto mit dem Nummernschild "Comandante 1" erwartet. Ungewollt habe sie auch ein Treffen Castros mit Kardinal Agostino Casaroli eingefädelt: Als sie selbst beim damaligen Nuntius eingeladen war,

sei Castro einfach mitgekommen, wodurch der Vatikan-Diplomat in Verlegenheit gekommen sei, da es für diesen Fall keine Anweisungen gegeben habe. Zwischen den beiden Männern habe sich jedoch sofort eine "gegenseitige Sympathie" entwickelt.

Nach Kuba reiste Traglia zuletzt vor eineinhalb Jahren, als Castro bereits schlecht bei Gesundheit war. Bis Mai 2016 habe zudem auch ein regelmäßiger Telefonkontakt mit dem Ex-Diktator bestanden. Bei ihrer letzten Begegnung habe sie Castro "sehr verändert" vorgefunden, sagte Traglia. "Eines Tages sagte er mir: Ich denke oft an deine Worte - wobei er auf meinen christlichen Glauben Bezug nahm - und ich stelle fest, dass du in vielen Dingen recht hattest, und ich nicht", berichtete die Italienerin.

Geschwängerte Ordensschwester in Chile verklagt Erzdiözese

Ihren Angaben zufolge ließ ihr Kirche nach Vergewaltigung und Geburt keine Hilfe zukommen

Santiago (KAP) In Chile hat eine Ordensschwester der Franziskanerinnen die Erzdiözese von Santiago verklagt. Die Frau wurde vor fünf Jahren während Bauarbeiten in ihrem Kloster von einem Arbeiter vergewaltigt und anschließend schwanger. Ihren Angaben zufolge habe die Kirche ihr keinerlei Hilfe zukommen lassen.

"Sie haben mir gesagt, ich sei schuld und beschuldigten mich obendrein auch noch des Diebstahls", zitieren chilenische Medien die Frau, die das Kind zur Adoption freigab. Anschließend sei Druck auf sie ausgeübt worden, damit sie den Orden verlasse. Sie habe sich jedoch geweigert. Der Arbeiter war bereits 2015 wegen Vergewaltigung verurteilt worden.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	